BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karsten, Lorenz,

Abhandlung über den Zustand der gegenwärtigen Aufklärung in der Oekonomie und deren Nutzen für den praktischen Landwirth nebst einigen andern hinzugefügten oekonomischen Bemerkungen und Aufsätzen

Rostock 1785

Oecon. 966
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296396-3
VD18 13037269

Oecon.
966

Oec
966

nomia Opera varia oeconomicam illustr. 53.

~~Oec. gen. A 100.~~

<36607354450012

<36607354450012

Abhandlung

über

den Zustand

der

gegenwärtigen Aufklärung

in der

Oekonomie

und deren Nutzen

für den

praktischen Landwirth

nebst

einigen andern hinzugefügten

oekonomischen

Bemerkungen und Aufsätzen.

Mit einer Vorrede

von

Franz Christian Lorenz Karsten,
der Weltweisheit Doktor und der Oekonomie ordentlicher öffentlicher Lehrer auf der Herzoglichen Friedrichs-Universität zu Bützow.

Rostock,
in der Koppenschen Buchhandlung. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

So neu diejenige Wissenschaft ist, die von der Kultur der Ländereien gründliche Anweisung geben soll, so ausgebreitet ist auch ihr Nutzen. Man hat den Einfluß derselben, der sich auf alle Stände des bürgerlichen Lebens, vom erhabenen Thron des Fürsten bis zu der den Einsturz drohenden elenden Hütte des Tagelöhners herab erstrecket, hinlänglich erkannt; man erwies der Landwirthschaft, die vorher eine verachtete Handthierung war, die Ehre, sie in die Reihe der Wissenschaften zu stellen und ihr wurden sogar auf Universitäten öffentliche Lehrstühle erbaut. Der Erfolg hat es auch nunmehro zur Gnüge bestätiget, wie reichlich sie ihre Verehrer belohnt, wie viel ganze Länder und Provinzen durch sie gewonnen, ja wie sie selbst eine Veranlassung geworden, daß hie und da in manchen andern Wissenschaften, die mit ihr in Verbindung stehen, ein grösseres Licht aufgesteckt worden.

Mecklenburg, — unser Vaterland! — hat vor vielen Provinzen Deutschlands den allge-

mein anerkannten Ruhm, daß es die Kultur der Ländereien zu einer grossen Höhe gebracht. Die reichen Erndten unserer Aecker und unsre fetten Anger und Wiesen verschaffen uns einen Seegen von Produkten, und mit unserm Ueberfluß speisen wir nahe und entfernte Länder. So wahr indessen dies alles ist, so verdient doch wol die Frage eine nähere Betrachtung: **ob unsre Landwirthschaft schon würklich den höchstmöglichen Grad ihres Flors erreicht hat?**

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, im Beiseyn praktischer Wirthe über diese Materie ein Gespräch auf die Bahn zu bringen. Männer, die aus vieljähriger Erfahrung und gesunder Theorie sich Kenntnisse gesammelt hatten, verneinten diese Frage schlechthin; andre hingegen, denen blos Glück und Routine geseegnete Jahre und reiches Einkommen verschaft hatte, lächelten über die Vorschläge der Stubengelehrten und Bücherschreiber, und verachteten alle Neuerungen die von ihren Urvätern nicht als nüzlich und anwendbar erkannt worden.

Patriotisch gesinnte Männer, welchen es ein Ernst ist, ihre Kenntnisse nicht blos um ihres Privatnutzens Willen, sondern auch zum

Besten

Besten ihres Vaterlandes zu erweitern, mögen sich aus den nachstehenden Abhandlungen belehren, wie viel unerkannte Mängel es in der Landwirthschafts-Kunde noch giebt, und wie Manches hier noch zu bessern ist. Unpartheische Kenner werden den Werth dieser kleinen Schrift besser als ich entscheiden können; ich halte mein Urtheil zurück, um nicht als gedungener Lobredner zu erscheinen. Vielleicht wünscht indessen Mancher, daß der einsichtsvolle Verfasser, (der mir übrigens, wie ich hiemit feierlich versichre, auch nicht einmal dem Namen nach bekannt ist) fortfahren möge, mehrere seiner Gedanken öffentlich bekannt zu machen.

Aber wozu nüzt das Bücherschreiben, wenn nichts dadurch gebessert wird? Und wie können wir Schriftsteller bessern, wenn wir nicht gelesen werden? — und endlich! wer lieset wol weniger als der Landwirth? — Es versteht sich, daß von dem gewiß nicht unbeträchtlichen Theil würdiger Männer, die durch Studium und Lektüre sich Kenntnisse und Verdienste ums Vaterland erworben, hier die Rede nicht ist. —

Der Herr Verfasser giebt Vorschläge, wie auch in diesem Stücke allgemeinere Aufklärung erhalten werden könne, die beherzigt zu werden

verdienen, und deren Ausführung gewiß nicht ohne Nutzen seyn würde; allein eine gänzliche Aufklärung werden wir nach meiner Ueberzeugung nie dadurch erlangen. Der Landmann, der von je her nicht zur Lektüre, noch weniger zum theoretischen Nachdenken gewöhnt ist, verabscheut es ein Buch dieser Art in die Hand zu nehmen. Hat er Söhne, die zu eben diesem Geschäfte bestimmt sind, so zeichnet er ihnen frühzeitig die Bahn vor, die sie zu wandeln haben; das heißt: sie müssen hinter dem Pflug und mit der Mistgabel oder der Sense in der Hand die Kenntnisse ihres künftigen Berufs einerndten; mit Erlernung nüzlicher Wissenschaften können sie die Zeit nicht verderben, sondern ihr non plus ultra bleibt höchstens sehr mittelmässiges Schreiben und Rechnen. So geht es von Generation zu Generationen, und nach Jahrhunderten sind wir kaum einen Schritt weiter als iezt. Ich ziehe hieraus die Folge: wollen wir allgemein bessern und nicht bey der Aufklärung des angesehenern und vorzüglichern Theils stehen bleiben, so müssen wir bey der Jugend den Grund zur Erleuchtung künftiger Generationen legen.

So ungern ich mich auch in die Reihe verachteter Projektmacher gezählt sehen möchte, so

kann

kann ich mich doch bey dieser Gelegenheit eines Gedankens nicht erwehren, den ich hier Kennern und Patrioten zur Prüfung vorlege.

Ich glaube diesen Satz als unumstößlichen Grundsatz fest setzen zu dürfen: daß Ackerbau und Viehzucht die ersten und ursprünglichern Quellen des Reichtums unsers Vaterlandes sind. Ferner nehme ich als erwiesene Hypothese an; daß beide bey uns noch lange nicht den hohen Grad der Blüte erreicht haben, den sie bey den natürlichen Vorzügen Mecklenburgs erreichen könnten. Soll also die Landwirtschaft nicht als geerbtes Handwerk, sondern als Studium erlernt werden, so müssen wir den angehenden Landwirth Gelegenheit verschaffen, sich mit dem ganzen Umfange und der Wichtigkeit seines Berufs samt allen dahin gehörigen Kenntnissen bekannt zu machen. Ich würde zu dem Ende ein eigenes Kameral-Institut vorschlagen, in welchem die Zöglinge vom achten oder zehnten bis zum sechszehnten Jahr in den nothwendigsten Wissenschaften den Grund legen könnten. Dieß Institut müste durchaus auf dem Lande, in dem grenzenlosen Schauplaz der Natur selbst angelegt werden, um auch selbst die ersten praktischen Handgriffe nutzen zu können. Die Zöglinge, welche hier ihre Laufbahn geendigt

digt und zu praktischen Wirthen bestimmt wären, würden nun ihr praktisches Studium bey einem erfahrnen Landwirth mit unendlichen Nutzen für sich und fürs ganze Publikum anfangen und fortsetzen können. Denjenigen hingegen, die sich durch vorzügliche Fähigkeit auszeichneten, stünde die erhabenere Bahn nunmehro offen, die der Herr Verfasser ihnen so richtig vorgezeichnet hat. Die hier erworbenen Kenntnisse schränken sich nicht mit Ausschliessung der übrigen Stände auf den Landmann allein ein, sie können den künftigen Kaufmann so gut nutzen als dem ersten Minister. Wir erhielten brauchbare Männer in den mehrsten Geschäften des bürgerlichen Lebens, und die Aufklärung könnte sich, mit gehöriger Erweiterung so gar bis auf die niedrige Hütte des Bauern erstrecken.

Weiter ins Detail zu gehen verbietet die Absicht, da ich nur bloß eine Vorrede schreiben soll. Männer von Einsicht mögen der Sache weiter nachdenken, da ich nur bloß auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam machen wollte.— Lineam ducere licet!—

Geschrieben zu Bützow, im März 1785.

Vorerin=

Vorerinnerung.

Es ist der Zweifel bey mir entstanden, ob, bey der Vervollkomnerung der oekonomischen Wissenschaften, und bey der zunehmenden Aufklärung in diesem Fache sich die Wirkung davon grade zu bey den Landwirthen äußere, als auf welche doch der nächste Einfluß dieser Veränderung statt haben sollte.

Dis zu untersuchen ist gegenwärtig meine Absicht, und falls es sich finden sollte, daß die Beschaffenheit nicht so vollkommen wäre: so werde ich einige Vorschläge hinzufügen, wie solcher Zweck am besten und geschwindesten erreicht werden kann. Ich werde mich anbey bemühen, den Landwirthen einige Bemerkungen mitzutheilen, und ihnen über begehende Fehler vielleicht nützliche Winke geben.

Die zwo hinzugefügten Abhandlungen stehen mit der Beantwortung der Frnge selbst in einem

voll-

vollkommenen Zusammenhang, und daher hier hoffentlich nicht am unrechten Orte. Erstere beschäftigt sich mit einem sehr wichtigen Gegenstande der Landwirthschaft, und leztere mag zur Probe dienen, wie nach meinem geringen Ermessen oekonomische Schriften abgefaßt werden sollten.

Hätte ich blos meine Fähigkeiten zu Rathe gezogen: so würde ich die Feder nicht ergriffen haben; allein so hoffe ich daß meine aus der Erfahrung hergenommene Ideen nicht ganz verwerflich seyn werden. Da ich in dem Entwurfe meines Planes von einem vollkommenen Oekonomen und lehrreichen Schriftsteller in diesem Fache eine besondere Erziehung, und eine ganz eigene Art des Studiums verlangt habe: so kann ich mich wohl nicht für einen Mann halten der etwas vollkommenes zu leisten vermag, indem ich das Glück einer solchen Unterweisung nie genoßen habe. Meine ganze Kenntniß habe ich dem fleissigen Lesen oekonomischer Schriften und einer 14jährigen praktischen Erfahrung zu danken, mithin wird man von mir keine untadelhafte, sondern nur mangelhafte Aufsäze erwarten können. Die Critik mag das Fehlerhafte der Schreibart, den Mungel an bestimmter Kürze in Gedanken und Ausdruck in diesen Aufsäzen nicht rügen, da ich selbst diese Fehler einsehe und bemerke. Es hat mir theils an Kräften, theils an Zeit sie zu verbessern gemangelt. Auch wegen den häufigen Wiederholungen muß ich um Nachsicht bitten, weil sie verschiedentlich nur darum begangen worden, damit nichts übersehen und aus der Acht gelassen, und alles dem

Ver-

Verstande eines jeden Lesers anpassend wäre. Die Wahrheit habe ich offenherzig und ohne Rücksicht vorgetragen, da die Gegenstände die Wohlfarth so vieler Menschen betreffen. Auch darüber bin ich unbesorgt, ob über eben diese Gegenstände von andern schon etwas gründlicheres und wichtigeres geschrieben worden. Im Gegentheil habe ich die Erinnerung vermieden, ob ich bey andern schon etwas darüber gelesen hatte, damit ich ganz frey und ohne Zwang meine eigenen Gedanken entwerfen könnte. Das einzige Buch so ich hiebey benutzet ist die **Anleitung zur Landwirthschaft**, und ich habe stets ausdrücklich angezeigt, wo ich etwas daraus entlehnt habe. Ich wünschte, daß dieses Buch allgemein bekannter geworden, und in jedes Landwirths Hände gekommen wäre. Nach allen diesen Bestimmungen werde ich zufrieden seyn, wenn man diese Schrift nur nicht für ganz gemein und unbrauchbar hält. Blos der Drang meinem Nächsten, besonders dem Landwirthe nützlich zu seyn, hat mich zum Autor gemacht, und sollte diese Absicht nur einigermaßen erreicht werden, so würde es mir zur vollkommensten Beruhigung und größten Freude gereichen.

Durch die Aufnahme und Vervollkomnerung der praktischen Oekonomie wird die Wohlfarth der Länder befördert, die Bevölkerung vermehrt, dem Gewerbe aufgeholfen, das Verkehr im Schwunge gebracht, und der Umlauf des Geldes vergrößert; so daß die Regenten von einer solchen

Verbesserung den größten und einträglichsten Vortheil genießen. Man ist von diesen Wahrheiten gegenwärtig so sehr überzeugt, daß alle Fürsten ihr vorzügliches Augenmerk auf diesen Gegenstand wenden, und auf verschiedene Art und Weise durch Befehle, Edicte und Anordnungen sie zu erreichen suchen. Es entstehen oekonomische Gesellschaften, und die Zahl der oekonomischen Schriften mehret sich mit jeder Messe, so daß man auch in dieser Hinsicht die Aufklärung unserer Zeiten laut preiset. Es geschehen Riesenschritte in dieser Wissenschaft, und wir scheinen von der goldenen Zeit nicht mehr weit entfernt. So wenig wie ich dies zu läugnen begehre, so dünkt mir doch, daß die hauptsächliche Frage wohl dahin ginge: ob diese Aufklärung auch sich unter den praktischen Landwirthen selbst verbreite; und mithin ihre Folgen, die sich da zeigen, wo man sie vorzüglich zu erwarten berechtiget ist. Dis ist es, was ich verneine, und wovon ich die Gründe und Ursachen aufzusuchen in dieser Schrift mich bemühen werde.

Zuförderst muß ich aber die Beschaffenheit und Verfaßung unsers praktischen Landmanns untersuchen und prüfen, um daraus die Ursachen zu entwickeln, die die Aufklärung bey ihm verhindern. Man verlangt, daß die Begriffe des Landmanns in der theoretischen sowohl, wie in der praktischen Oekonomie durch die oekonomischen Schriften bewirkt werden soll, allein diese verursachen oft das Gegentheil.

I. Der Landmann bekömmt einen Widerwillen gegen viele oekonomische Schriften, weil das wenigste

wenigste davon bey der praktischen Ausübung anwendlich ist. Ueberdem übersetzt man gegenwärtig alle fremden oekonomischen Schriften, die oft äußerst seicht sind, und gewöhnlich für unser Land und Clima gar nicht passen. Bekömmt der Landmann dergleichen Schriften in Händen: so erregen sie ihm einen Widerwillen, und die Folge davon ist ein Mistrauen gegen die ganze oekonomische Schriftstellerey. Es fehlt ihm an einer gründlichen Wissenschaft, Kenntniß und Beurtheilungskraft, um das Gute von dem Schlechten zu trennen, und jenes gehörig zu benutzen. Um sich eine weitläuftigere oekonomische Bibliothek zu halten und anzuschaffen, dazu fehlt den mehrsten die Lust und das Vermögen. Wenn sie nun diese oder jene Schrift in Händen bekommen, und finden, daß solche lauter unnütze, unpassende und unanwendbare Sachen enthält: so werfen sie dieselbe mit Unwillen weg, und diese Abneigung setzt sich bey ihnen so feste, daß sie ein Vorurtheil gegen alle Schriften bekommen. Wird ihnen demnächst von einem Sachverständigen ein oekonomisches Buch als ein gutes, nützliches uud anwendbares angepriesen: so sind sie gleich mit der Antwort fertig, daß sich nicht alles in der Praxi anwenden lasse, wie die Gelehrten davon schrieben. Sie lesen lieber kleine witzige Schriften zur Unterhaltung, wie trockene, Ueberlegung und Nachdenken erfordernde oekonomische Bücher, und daher bleiben sie stets in ihrer Unwissenheit. Wenn man alle herauskommende oekonomische Schriften gehörig beurtheilt: so sind in der That wenige darunter, die

dem Landwirthe einen gründlichen Unterricht geben, und seine praktischen wirthschaftlichen Kenntniße vermehren und befördern könnten: und doch sollte billig auf diese Classe von Menschen vorzüglich Rücksicht genommen werden, wenn man durch oekonomische Schriften den wahren Zweck erreichen will.

II. Die oekonomische Wissenschaft ist von einem so weiten Umfange, daß es nicht leicht ist, gründlich, lehrreich und unterrichtend darüber zu schreiben. Zu der Oekonomie werden auch physikalische, mathematische, und sogar chemische Kenntniße erfordert, und billig sollte keiner sich eher diesen Kenntnißen an die oekonomische Schriftstellerey wagen. Es ist nicht zu läugnen, daß wir dergleichen gründliche Gelehrte und tadelfreye Schriften haben; allein diese sind selten so geschrieben und eingerichtet, daß sie für den praktischen Landmann faßlich und belehrend sind, und dis ist der Grund, daß die Aufklärung nicht bis zu dem Landmanne kommen kann. Wenigstens werden nur sehr langsame Schritte gethan werden können. Gesetzt nun es ereigneten sich in der Welt Auftritte, wodurch das Fortschreiten in dieser Wissenschaft verhindert würde, oder gar alle wissenschaftliche Kenntniße wieder verlohren gingen, so würde die Lage unserer gegenwärtigen Oekonomie sehr traurig seyn. Der Fall ist nicht undenkbar, und die Wissenschaften haben schon ehedem dergleichen Revolutionen erlitten. Bey den Römern waren sie im höchsten Flor, und schienen den Gipfel erreicht zu haben; allein mit dem Falle dieses Volk versank

alles

alles in eine solche Barbarey, daß man die Bearbeitung dieser Wissenschaften gleichsam von vorne an beginnen mußte. Der Oekonomie traf eben dieses Schicksahl, wiewohl ihr Zustand bey den Römern weit besser nnd vollkommner war. Die Landwirthschaft war bey ihnen ein Gegenstand der allgemeinen Achtung und Beschäftigung, und ward von Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten praktisch ausgeübet. Heute führte der den Pflug, der Morgen Legionen anführte, und der bestellte heute seinen Acker, welcher Morgen zu den Rathschlüssen über das Wohl der Nationen seine Stimme gab. Gelehrte Kenntniße in der Oekonome waren mithin stets mit der praktischen Ausübung verbunden, und doch sank diese Wissenschaft allmählig so tief herunter. Was würde nicht bey uns geschehen, wenn wir in dergleichen Verhältniße gesetzt würden, da bey uns der praktische Landmann von aller Theorie und allen gelehrten oekonomischen Kenntnißen entfernt ist, und nur nach seiner alten Gewohnheit sein Feld bestellet.

III. Es mangelt dem Landmanne auch die Zeit zum Lesen; woran man nicht zweifeln wird, so bald man ihn sich in seiner ganzen Lage gedenket. Er soll Vater und Regierer der ganzen Wirthschaft in allen ihren Zweigen seyn. Er soll auf dem Felde, im Hause, auf dem Hofe, in den Scheuren, auf den Böden und in den Ställen mit seiner Aufmerksamkeit gegenwärtig seyn. Die Führung der ganzen Wirthschaft, das Rechnungswesen, die Eräugnisse mit den Handwerkern und

Tagelöhnern hängen insgesamt von ihm ab. Er muß für alle seine Untergebene Sorge tragen. Auf die unter ihm wohnenden Bauren, und die Einrichtung ihrer Wirthschaft muß er genaue Aufsicht haben. Setzt man die wenigen Stunden des Tages mit diesen Arbeiten in Verhältniß: so wird man leicht glauben, daß ihm nicht viel andere Zeit als die Winterabende zum Lesen übrig bleiben wird, und auch an diesen ist er oft so ermüdet, daß er sich mehr nach der Ruhe wie nach dem Buche sehnet. Man erwäge hiebey, wie die mehrsten Wirthe erst ihre Laufbahn zwischen dem 30sten und 40sten Jahre antreten, und da das gewöhnliche männliche Alter selten über 60 Jahre hinaus gehet: so wirthschaften die mehrsten nicht über 20, höchstens 30 Jahre. Auf die Lehrlingsjahre muß man auch noch etwas abrechnen, so daß man höchstens 24 Jahre annehmen kann, die einem Wirthe, der sich praktische Kenntnisse erworben, zur Wirthschafts-Führung übrig bleiben. Man darf mithin keinen so großen Zuwachs der Kenntniße bey einem Landmanne erwarten, insbesondere, da er sich alle gründlichen Kenntniße mühsam selbst erwerben soll, ohne einen zusammenhangenden Unterricht darüber empfangen zu haben. Der Gegenstände sind auch so viele, von welchen er Wissenschaft und Kenntnisse haben soll. Stirbt er nun: so gehen alle seine erworbenen Kenntniße mit ihm verlohren, bis etwa auf wenige wirthschaftliche Erfahrungen und Bemerkungen nach, die er etwa diesem oder jenem mündlich mitgetheilt hat.

Aus

Aus allem diesen wird genugsam erhellen, daß bis itzt noch lange nicht die Aufklärung der Begriffe in oekonomischen Dingen, so wie sie in den Schriften statt hat, bis zu dem Landwirthe gekommen, und die Fortschritte, die darin geschehen, größtentheils für den praktischen Oekonomen als ungeschehen angesehen werden müssen. Ich will itzt den Versuch wagen, einige Vorschläge meinen Lesern vorzulegen, wie es anzufangen seyn dürfte, daß ein solcher Zweck der allgemeineren Aufklärung unter den praktischen Oekonomen bewürket würde.

Erstlich wünschte ich, daß durch die Mitglieder der oekonomischen Gesellschaften, mit Zuziehung praktischer, vernünftiger, und mit gehöriger Beurtheilungskraft begabter Landwirthe, als wovon doch noch immer einige gefunden werden, jedes litterarische Product, so einen oekonomischen Gegenstand betrift, wie auch alles, was in den herauskommenden physikalischen, chemischen und mathematischen Schriften zu finden ist, so auf die Oekonomie einen Einfluß hat, geprüfet, abgesondert, ausgewählt; und daß demnächst aus allen diesen Schriften zusammen genommen, ein bündiger, passender, körnigter Auszug gemacht, und alljährlich in ein paar Bänden herausgegeben werde. Es versteht sich, daß bey dieser Auswahl ganz unpartheyisch verfahren werden müsse, und so wie es nie in dergleichen Fällen geschehen sollte, auch hier keine Rücksicht auf den Verfasser genommen werden müßte. Die gelieferten Abhandlungen und Auszüge müßten kein gelehrtes Ansehen

haben, sondern im Gegentheil so plan und faßlich, aber auch so bestimmt, als möglich, geschrieben werden. Es könnten mit unter Aufsätze geliefert werden, worin jeder Theil der Oekonomie auf das genaueste, und zwar mit Rücksichtnehmung auf die kleinsten Umstände belehrend und unterrichtend behandelt wäre; so daß jeder Anfänger in der Wirthschaft aus selbigen die Oekonomie gründlich erlernen könnte. Es müßte in selbigen gezeiget werden, wie man die Wirthschaft einzeln und im Ganzen führen sollte, was als Hauptsachen bey der Wirthschaft anzusehen wäre, und was diesen Nahmen nicht verdiene. Allgemeine wirthliche Hauptregeln könnten voran gesetzet werden, um sich bey dieser oder jener Sache sogleich Raths zu erholen. Dem Wirthe müßte gelehret werden, seine Rechnungen ordentlich zu führen und einzurichten. Man müßte Fälle anführen, wie und auf welche Art hier oder dort etwas erspart werden könnte, oder wie Verbesserungen mit gutem Erfolg vorgenommen werden könnten, weil die Beyspiele eine Sache allemahl am deutlichsten machen. Den Anfängern müßten Regeln gegeben werden, um sie im Ackern, Haacken, Pflügen, Säen, und deren verschiedenen Verhältnissen, nach den mancherley Vorkommenheiten zu unterrichten. Die besten Ackergeräthe könnten beschrieben, ihr Vorzug erkläret, und sie in Abrissen und Kupferstichen bekannt gemacht werden, wobey denn mathematische Begriffe mit gemein gemacht werden könnten. Bey allen gegebenen Lehren und Grundsätzen müßte man die Gründe und Ursachen, so

und

und nicht anders zu verfahren hinzufügen. Geschieht alles dieses nicht: so bleibt die Wissenschaft immer Handwerksmäßig, wie denn auch die mehrsten Wirthe die Oekonomie nur auf diesem Fuße behandeln. Ueberdem müßte auch auf das Land und die Gegend, für welche man schreibt, Rücksicht genommen werden, und da dieser Unterricht nichts anders, wie erprobte Wahrheiten enthalten soll: so müßten alle besondere Meynungen und ungewisse Sachen daraus weggelassen werden. Den Unterschied der Erdarten könnte man nach leichten chemischen Regeln faßlich machen. Ein Gegenstand, der in den oekonomischen Schriften noch nicht mühsam und belehrend genug bis itzt behandelt worden. So zeigte man z. B. wie der Boden unterschieden sey, und behandelt werden müße, wie er aus diesen oder jenen Bestandtheilen bestehe, und wie er dieser oder jener Frucht anpassender sey. Eben so müßte die Witterungslehre durchgegangen, und auf alle Wege gezeiget werden, warum eine Art Korn in diesem oder jenem Boden besser oder schlechter gerathe, welches Futterkorn sich für dis oder jenes Vieh am besten schicke, und welche Art Vieh auf einem Gute nach seiner Lage, Entfernung von der Hauptstadt, und der ihm gegebenen Einrichtung am vortheilhaftesten zu ziehen sey. Man hat schon einzelne; hie und dort in oekonomischen Schriften zerstreuete, gute, nützliche Aufsätze über diese Materie, welche Auszugsweise genutzt werden könnten. Jede Abhandlung müßte faßlich und munter, nicht aber zu ernsthaft und zu tiefdenkend geschrieben seyn,

und

und fehlte es einigen Abhandlungen an diesen Vorzügen, so müßten sie weggelassen, oder umgeschmolzen werden. Alle neue mit Gründlichkeit angestellte, und glaublich vorgetragene Versuche müßten jedesmahl in dem Buche angezeigt werden. Ich wiederhole hier nochmahl, daß man bey jeder Abhandlung die physikalischen Begriffe und Erklärungen hinzuzufügen hätte, da solche nicht nur sehr vieles zur Aufhellung der Begriffe beytragen könnten, sondern auch den mehrsten Lesern wegen ihrer Neuheit willkommen und angenehm seyn würden. Beym Jahresschluß könnte angezeigt werden, wo und in welchen Büchern man über diese oder jene noch streitige Materie zum Beyspiel über das dicke oder dünne, über das späte und zeitige Säen die besten Abhandlungen zum Lesen antreffen könnte. In einem Anhange könnten alle herausgekommene oekonomische Schriften mit einer kurzen Beurtheilung angezeigt, und die nützlichsten empfohlen werden. Die Lectüre eines solchen herausgegebenen Buchs müßte auf alle Weise im Gange gebracht werden. Die oekonomischen Gesellschaften könnten in der Landeszeitung und in den Intelligenzblättern es nach Gründen anpreisen, und von dem Landesherrn könnte gleichfalls in den öffentlichen Zeitungen jedweder eingeladen werden, beliebige wirthschaftlich Aufsätze, Betrachtungen und Bemerkungen zum Behuf dieser Schrift einzusenden, unbesorgt, daß man hier vorzügliche Gelehrsamkeit verlange, und mit der gnädigsten Versicherung, daß hier nur auf das wahre, nützliche und anwendliche gesehen werden solle, und daß im Fall

der Aufsatz diese Eigenschaften habe, solcher in dem obgedachten Buche nach vorheriger Umarbeitung genutzet werden solle, wofür denn der Verfasser eine anpassende Belohnung zu erwarten hätte. Es könnten und müßten auch über Gegenstände der praktischen Oekonomie Preißaufgaben gegeben werden, mit welchen es gleichergestalt gehalten würde. Unter die Domainen-Pächter müßte das Buch unentgeldlich ausgetheilet werden, und um die Anschaffung zu erleichtern, müßte der Preiß desselben so geringe seyn, wie es nur immer die Druck- und Verlagkosten zuließen. Falls sich dennoch am Ende ein Ueberschuß ergäbe, so könnte dieser zur Aussetzung der Prämien bestimmt werden. Die Belohnungen könnten in silbernen oder goldenen Medaillen bestehen, und allenfalls könnte ein eigener oekonomischer Orden errichtet werden. Von der oekonomischen Gesellschaft müßten diejenigen, die sie als scharfsichtige, einsehende, verständige und geschickte Wirthe bemerkten, dem Landesherrn bekannt gemacht, und ihre Nahmen in einer besondern gedruckten Anzeige öffentlich gepriesen werden. Durch ein solches durchaus nützliches Buch, und durch die gnädigste Unterstützung des Regenten dürfte bey den Landwirthen binnen wenigen Jahren unendlicher Nutzen geschaft, und mehrere Aufklärung bewirket werden, als durch alle itzt herauskommende oekonomische Schriften, wo das wahre nützliche versteckt ist, bewirkt werden kann. Die Aufklärung, die gegenwärtig nur bey oekonomischen Gesellschaften und studierenden Wirthen ihren Sitz hat, würde

sich

sich alsdann auf alle Wirthe verbreiten. Es würden der Wirthe wenige werden, die itzt nur den Nahmen führen, aber nichts gründliches und ordentliches von der Wirthschaft verstehen, ja selbst nicht einmahl von Haaken, Pflügen und dergleichen bekannten Dingen Kenntniße haben, sondern sich für ihr eigenes Geld Schreiber und Vögte halten, die gleichsam als Vormünder statt ihrer das ganze Werk führen müßen. In der That giebt es nirgends mehrere Pfuscher, als bey den Landwirthen. Ein Handwerksmann kann nicht Meister werden, falls er nicht ein Meisterstück gemacht hat, allein der Landmann hat dis nicht nöthig. Die traurige Folge ist dann oft diese, daß der Schreiber und Vogt zuvörderst ihren eigenen Nutzen suchen, ehe sie an den Vortheil des Herrn gedenken. Hiebey leidet die ganze Wirthschaft, und alles geht zu Grunde, weil nie des Herrn Interesse gehörig beobachtet wird. Die Untergebenen bereichern sich, und wenn der Herr gezwungen ist, seine Wirthschaft zu verlassen: so treten sie an seine Stelle und werden Pächter und Herren. Es kann dis auch fast nicht anders erwartet werden. Mancher Edelmann ist als Hofmann bey Hofe gewesen, wo er nur die Welt, aber nicht die Wirthschaft hat kennen lernen, andere haben in Kriegsdiensten gestanden, wc sie die Uebungen mit Waffen, und die Geschicklichkeit den Feind zu verfolgen, nicht aber die Wirthschaft zu erlernen Gelegenheit gehabt haben. Die wenigsten haben studiert, und noch weniger sich auf oekonomische Wissenschaften geleget. Bey den Pächtern hat dasselbige

dige statt. Die mehrsten sind Schreiber gewesen, haben die Wirthschaft Handwerksmäßig und nach der alten Leyer erlernet, und sind dann Verwalter geworden. Was nun alle solche Wirthe für wissenschaftliche Kenntnisse haben können, kann man sich leicht gedenken, um so mehr, da so viele Arten von Geschäften in der Wirthschaft zusammen treffen, und so viele Wissenschaften zu einer gründlichen Kenntniß der Oekonomie erfordert werden, wovon der größte Theil der Wirthe auch nicht das geringste weiß und verstehet. Durch ein solches vorgeschlagenes Buch aber müßte auch der unaufgeklärteste Verstand gebildet und erleuchtet werden, und alsdann würde man mit Recht auch hierin unsere aufgeklärten Zeiten rühmen können, ja binnen einigen Jahren würden wir dahin gekommen seyn, daß wir mit den ehemahligen Römern um den Vorzug streiten könnten.

Zweytens, diesem erwünschten Zustande noch näher zu kommen, wage ich es einen zweyten Vorschlag zu thun, und mich mit meinen Bitten und Anträgen an die Fürsten und Gewaltigen zu wenden. Ich wünschte, daß diese hohe Persohnen geruhen mögten, eine gewisse Anzahl Jünglinge, theils junge Edelleute, theils Söhne von Landwirthen, und zwar Leute von vorzüglichem Verstande, Witz und guten moralischen Charakter, um solche dem Studium der Landwirthschaft zu widmen, und zu diesem Zweck gehörig erziehen zu lassen. Wenn solche Jünglinge das 14te und 15te Jahr erreicht hätten, müßten sie in eine gute Schule oder auf ein Gymnasium gegeben werden, wo sie im Schreiben,

ben, Rechnen, in den Sprachen, in der Geographie, in der Naturgeschichte, Physik und Historie einen ihren Jahren anpassenden Unterricht erhielten, und sich 3 Jahre aufhalten müßten. Im 17ten bis 18ten Jahre verließen sie die Schule, und würden bey einem geschickten erfahrnen Landwirthe untergebracht, woselbst sie die gesammten Anfangsgründe der ganzen Landwirthschaft vom kleinsten bis zum größten erlernen müßten. Sie müßten im Haaken, Pflügen, Säen und in allen, auch den kleinsten und unbeträchtlichsten Dingen, und in allen praktischen Handgriffen sorgfältig und gründlich unterrichtet werden. Die nach dem oben entworfenen Plan ausgearbeitete Wirthschaftsbücher könnten ihnen anbey in die Hände gegeben werden. Wenn sie hier 2 bis 3 Jahre zugebracht hätten, mithin im 21sten Jahre ihres Alters, besuchten sie abermahl auf 2 Jahre ein Gymnasium, um ihr Studieren fortzusetzen. Im 23sten Jahre bezögen sie die Akademie, wo sie die Logik, das natürliche Recht, die Universalgeschichte, die Naturlehre, die reine und besonders die angewandte Mathematik, die Oekonomie, die Technologie, die Chymie, Mechanik, wie auch die Staatsgeschichte treiben und dabey die lebenden Sprachen üben müßten. Sie müßten hiebey die Aufsicht und Anleitung eines Sachkündigen und redlichen Gelehrten genießen. Nach einem Aufenthalt von 3 bis 4 Jahren verließen sie die Akademie und machten alsdann binnen 2 Jahren eine Reise durch ganz Deutschland, Schweitz, Frankreich, Holland und England. Sie müßten mit hinlänglichen und

und viel vermögenden Empfehlungen versehen werden, um sich in jedem Lande von dem Zustande und der Beschaffenheit der Landwirthschaft und der Manufacturen genaue Kenntniße zu erwerben. Wenn sie auf der Art ihr ganzes Studium vollendet hätten, so müßten sie sich abermahl 2 Jahre durch auf dem Lande aufhalten, um die vorhererlernete practische Wirthschaftskenntniß zu wiederholen, und um alles das, was sie in fremden Ländern gesehen und erfahren, mit der Beschaffenheit und Einrichtung ihres Vaterlandes zu vergleichen, und in wie weit solches anwendlich sey, zu prüfen. Alsdann hätten sie das 32ste Jahr erreicht, wo die Beurtheilungskraft die völlige Reife erlangt hat, und nunmehr müßten sie als vollkommen brauchbare Cammer- und Finanzräthe angestellt werden können. Solche Männer würden alsdann als würdige Glieder des Staats mit durchdringendem Blicke zum Nutzen des Ganzen arbeiten, und alle Fehler in der Oekonomie und bey den Manufacturen einsehen, und solche gründlich zu verbessern die Anleitung geben können, mithin im Stande seyn, das ganze Land in Aufnahme und Flor zu bringen. Sie würden nicht als bloße theoretische, oder speculativische, sondern als praktische Gelehrte auftreten, und die Verbesserungen eben so gründlich vorschlagen, wie leicht ausführen können. Bey ihrer gründlichen Einsicht und Wissenschaft würden sie binnen wenigen Jahren ihrem Vaterlande, und ihrem Herrn die nützlichsten Dienste leisten. Das Wahre von dem Falschen abzusondern, und die besten und paßlichsten Ver-

besserungsmittel zu wählen, würde ihnen eben so leicht werden, wie die Veränderungen selbst zu machen. Ein mit solchen Männern versehenes Land würde bald den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhalten, und in den blühendsten Zustand versetzt werden. Wären die Cammern mit solchen verdienstvollen Männern besetzt: so könnten solche in nöthige Departements getheilt werden. Durch einen dergestalt ausgerüsteten Cammerrath könnten die Fürstl. Aemter und Domainengüther bereiset werden, um die Wirthschaft der Beamten, Pächter und Bauern zu untersuchen, um davon mit nöthigen und passenden Vorschlägen zur Verbesserung Bericht abzustatten. Ein solcher Mann müßte aber auch gegen alle Anfeindung und Verfolgung geschützet werden, und des Herrn Ohr müßte ihm nicht verschlossen seyn. Man müßte ihnen willig zur Erreichung und Erhaltung ihrer nützlichen Zwecke die nöthigen Gelder hergeben. Unter der Leitung eines Fürsten von erhabenen Einsichten und Geisteskräften (Unglück genug, wenn das ganze Werk allein von einem Cammer- oder Finanz-Präsidenten geführet werden soll) würden aus dem Cammer- oder Finanz-Collegio sodann nützliche, heilsame, auf die Verbesserung der Landwirthschaft abzweckende, den Vortheil des Landesherrn bewirkende, und das wahre Beste zum Augenmerk habende Verbesserungs-Entwürfe hervorkommen, wie die unausführbare und unpassende Neuerungs-Vorschläge sind, wodurch gegenwärtig in manchen Ländern oft Verwirrung angerichtet wird. Wenigere aber geschickte,

schickte, in Wissenschaften erfahrne Cammerräthe und Beamte würden dem Ganzen vorstehen können. Um aber alles dis besonders in einigen minder aufgeklärten Ländern auszuführen, dazu gehört nicht nur Wissenschaft, sondern auch Muth eines Geistes der ersten Größe.

Einige flüchtige vielleicht nicht unnütze Bemerkungen.

I. Bemerkung, daß der gute Anschein in der Wirthschaft oft blenden kann.

Bey dem jetzigen allgemeinen Geräusch von der großen Verbeßerung der Landwirthschaft und deren blühenden Zustand, wovon man ungemein viel redet, empfindet der Landesherr innerliche Freude und Wonne. Er muß es glauben, denn selbst sein Cammer-Präsident gibt ihm die Versicherung hierüber. Er reiset, um alles mit eignen Augen zu sehen in hoher Person durch sein Land. Hier sieht er allenthalben schön in die Augen fallende, und gut eingerichtete Güther. Die Felder voller Korn, die Fluren mit den besten Grasarten bedeckt, und große Heerden des schönsten Viehes weiden darauf. Die mehrsten Domainenhöfe sind neu, groß und schön gebauet, und geben einen herrlichen Anblick. Eine solche Untersuchungs-Reise gereicht dem Fürsten zur Ehre, und ist eben so löblich wie nützlich. Allein falls der Herr nicht demnächst auch eine persönliche Untersuchung seines Cammer-Etats, und der Einnahme und Ausgabe anstellet: so bleibt seine erhaltene Kenntniß sehr

mangelhaft. Bey einer solchen Untersuchung würde jene Freude sehr gemäßiget werden, und ihm eine jährliche Untersuchung des Cammer-Etats sehr nöthig scheinen. Er würde ungeheuer große jährliche Ausgaben bemerken. Die natürliche Frage des Fürsten würde seyn: Woher kommt bey einem so hoch gediehenen Flor der Landwirthschaft diese beträchtliche Ausgabe, und wie ist sie zu mindern, damit die Einnahme ihren Bestand erhalte?

Ohne jemahlen Cammer-Präsident gewesen zu seyn, will ich es wagen, meine unvorgreifliche Meynung zu sagen, woher diese ungeheure Ausgabe entsteht. Bekanntlich ist es fast allgemein eingeführt, die Güther in Schlägen zn legen. Hier frägt es sich nun: Ist jedes Gut nach seiner ganzen Lage, Verfassung und inneren Beschaffenheit aufs beste und vortheilhafteste eingetheilet worden? Ist der, so die Eintheilung angeordnet hat, der Sache, die Güther zu reguliren gewachsen gewesen? War er mehr der Pächter oder der Bauern Freund? *) Hat er stets ohne Vorurtheil und ohne Partheylichkeit die Sache ausgeführet? Solche Fragen könnten noch mehrere aufgeworfen werden, so ich aber übergehe, da ich schon die vorigen verneinend beantworten muß. Aus den hier begangenen Fehlern entsteht die Folge: daß jährlich große Ausgaben nöthig sind, die des Fürsten Einnahme mindern. Entweder das Guth ist dem Boden und der innern Beschaffenheit des Ackerwerks

*) Man lese hierüber den Tractat: Zur Aufnahme der Landwirthschaft, besonders dessen erste Abtheilung, Seite 27—42.

werks und seiner Lage nach nicht vortheilhaft eingetheilt; oder die Bauern sind schlecht und fehlerhaft eingerichtet worden. Diesen hat man den schlechtesten, den entferntsten Acker, dem Hoffelde aber den besten zugetheilet; jenen fehlt es an Weide und Heuwerbung für ihr Vieh, und so brauchen sie jährlich Hülfe und Unterstützung. Die Folge davon ist, daß der Pächter dafür jährlich Schadens-Rechnungen, und zwar mit gutem Grunde macht, mithin Erlassung an der zu bezahlenden Pachtsumma erhält, und diese Ausgabe trift grade zu den Fürsten. Bey der neuen Einrichtung sind viele neue, große, schöne, kostbare Pachthöfe erbauet worden, deren Anlage oft mehr gekostet hat, wie die Pacht des Guthes selbst auf verschiedene Jahre beträgt. Die Unterhaltungen der vielen Bauten auf den Domainen-Güthern erfordert jährlich große Ausgaben. Diese Prüfung wird hinreichen, den Grund meiner verneinenden Antwort zu zeigen, und dem Fürsten zum Fingerzeig dienen können, woher die jährlichen großen Ausgaben und Abzüge entstehen. Da nicht ein jeder das von mir empfohlene Buch zur Hand haben mögte, und nicht jeder Lesender von der Sache, wovon die Rede ist, soviel Kenntniß haben dürfte, mithin die Behauptung hart finden könnte, daß nicht jeder Cammerrath oder Wirth ein geschickter Eintheiler der Güther sey, oder wohl gar glauben mögte, daß ich die Kenntniße jenes Schriftstellers zu sehr erhebe: so will ich dessen eigene Worte hersetzen, die da zeigen, welche Fähigkeiten erfordert werden, um ein Guth untadel-

haft einzutheilen. Er handelt in der ersten Abtheilung Seite 28. §. 3. von der Einrichtung und Eintheilung eines Guths überhaupt, und sagt:

„Daß zu diesem Werke viele Wissenschaften und Einsichten erfordert werden, wird überflüßig zu sagen seyn. Jeder wird einsehen, daß derjenige, so ein Guth einrichten will, mehr wissen muß, als Pflügen, Haaken, Eggen und Bauern plagen, eine Hauptwissenschaft und Eigenschaft der mehrsten Landwirthe. Es muß derjenige, der ein Guth wohl einrichten will, ausser dem Pflügen, Haaken und Eggen, eine Strecke Feld zu beurtheilen wissen, die Erdarten gründlich kennen, kein Fremdling in der Meßkunst, und im Rechnen wohl bewandert seyn. Die Landes-Verfassung muß er aufs genaueste kennen, die Art der Handlung und deren Theile einsehen, und ein theoretischer und praktischer Wirth seyn. Er soll die Erfindungs- Beurtheilungs- und Entscheidungskraft und Kunst in einem mehr als gemeinen Grad besitzen, damit er verschiedene Arten der Einrichtung nach Vorliegenheit der Sache sich denken kann und vorzustellen wisse, solche aus allen Gesichtspunkten mit einmahl übersehe, das dabey befindliche Annehmliche und Unannehmliche nutzen, und Schaden prüfen und beurtheilen könne, um nach untrüglichen Gründen die beste zu wählen.

§. 4. sagt er: Man würde einsehen, daß es nicht jedermanns Werk sey, und daß Jemand ein braver

braver geschickter Mann, guter Wirth und anderer mancherley, aber nicht immer derjenige seyn kann, der das Vermögen habe ein Guth einzurichten. Viele irren sich, wenn sie die Eintheilung einem Landmesser überlassen, der wenig von der Wirthschaft verstehet, oder auch einem Wirthe, der nichts als ein tüchtiger Ackersmann ist.

Nichts destoweniger werden die Güther durch solche Männer eingerichtet. Man untersuche aber dergleichen Einrichtungen genau: so wird der Erweiß meines Satzes sich bald finden, es wird in die Augen leuchten, daß an allen Ecken was mangelt, und in dem ganzen Zusammenhange sich Lücken bey Lücken befinden. Vorurtheile, Willkühr, Eigensinn, Eigennutz, ein alter Gebrauch, der Stolz etwas neues gemacht zu haben u. s. w. werden mehrentheils statt zureichende Gründe die Ursache seyn, warum dieses so und nicht anders geordnet worden. Ja man frage die mehrsten Herren Einrichter, was sie bewogen, diese Einrichtung einer andern vorzuziehen: so wird man schöne Gedanken entdecken."

Seite 32. §. 12. ist auch so zutreffend, daß ich ihn unmöglich weglassen kann:

„Es zeiget sagt er einen Fehler, so man bey Anlegung und Einrichtung der Bauern begehen, mithin dem Guthe nachtheilig werden könne. Die Bauern und deren Einrichtung ist von Rechtswegen alsdann das erste Au-

genmerk. Ein Guth ohne Menschen ist ein Körper ohne Hände und Füße, und eines, wo die Bauern schlecht gesetzet, mithin Bettler sind; ein Körper, der zwar Gliedmaßen hat, solche aber Verlähmung wegen gar nicht gebrauchen kann, und darnach Arztlohn für seine unbrauchbaren Glieder oben ein bezahlen muß. Es heisset daher ein Guth ohne Bauern ein fehlerhaftes, und mit unsäglicher Mühe vergesellschaftetes Werk, eines mit schlecht gesetzten aber billig ein verdorbenes und unbrauchbares. Dieser Gedanke ist sehr weit von vielen Eigenthümern und fast aller Pächter Meynung entfernet. Erstere wollen gerne alles selbst haben und genießen, letztere aber sind immer angst, daß der Bauer zu viel habe, und also nicht demüthig genug gegen die pächterische Hoheit sey."

Hieraus ist also klar, wie bey einem Guthe oft von aussen alles blühend und im besten Wohlstande sich befindend scheinen kann, wie aber dennoch ein innerlicher Schaden und fressender Krebs dem Guthe zum Nachtheil vorhanden ist. Man nehme die neu eingerichteten Güther nach den Regeln der Oekonomie vor, und man wird finden, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

Wie ist aber diesem abzuhelfen, und dieses zu verbessern? Ich muß leider antworten: sehr schwer und nur mit der Zeit, falls man nicht die Einnahme auf einmahl merklich vermindert wissen will. Eine gänzliche Umschmelzung eines Guths und

dessen

dessen Einrichtung verursacht in den ersten Jahren großen Verlust. Diese Arbeit dürfte auch manchen Männern zu schwer seyn, und nicht besser als die erstere gerathen; allein Männer, so wie ich sie zu erziehen vorgeschlagen habe, würden dazu gewiß Fähigkeit haben. Der Schade bleibt immerwährend, wenn einmahl eine falsche Einrichtung getroffen ist. Die Verbesserung der Bauern bey einem Guthe, wenn solche nöthig ist, lässet sich oft noch eher, ohne große Verkürzung der Einnahme treffen, allein auch solche Einrichtung erfordert einen Mann von gründlicher wirthschaftlicher Einsicht. Die jährlich den Bauern zu leistende Hülfe macht gleichwohl bey den Güthern eine große Summe aus. Mit den nun einmahl erbaueten kostbaren Höfen ist vollends keine Abänderung zu treffen, man hüte sich nur in der Folge nicht in gleiche Fehler zu verfallen.

II. Bemerkung über die oft falsch getroffene Wahl der Pächter.

So wie eine unschickliche nicht anpassende Eintheilung der Güther in Schlägen den Güther-Ertrag vermindert; so kann auch eine übel getroffene Wahl der Pächter eben dis bewürken. Wie erbärmlich schlecht und ungeschickt wird nicht so manches schöne Guth durch einen schlechten Wirth bewirthschaftet, welches dadurch oft auf viele Jahre zum guten reichlichen Kornertrag ungeschickt gemacht, und mit einem Worte ganz verdorben wird. Tritt dieser Fall bey einem Eigenthümer, der es selbst bewirthschaftet ein: so ist dies nicht abzuändern, allein bey einer Verpachtung findet es allerdings

dings statt. Die gewöhnliche Art der Verpachtung, besonders der Domainen ist diese, daß man es an den Meistbiethenden verpachtet, sobald als der Pächter nur Sicherheit stellen kann, ohne sich darum zu bekümmern, ob er ein guter oder schlechter Wirth sey. Um diesem vorzubeugen, wäre nach meiner Meynung noch ein Mittelweg zu finden. Bey den Verpachtungs-Conditionen müßte festgesetzt werden, daß es dem Verpächter nach dem Zuschlage annoch frey stünde, sich einige Zeit, etwa 8 Tage Bedenkzeit zu nehmen, ob dem Pächter das Guth gelassen werden solle, so wie dis bereits jetzt von einigen Eigenthümern geschiehet. Hiedurch gewinnet man Zeit, wenn der Pächter einem unbekannt ist, sich anderweitig nach seinen wirthschaftlichen Einsichten, und ob es ein tüchtiger, friedsamer Mann sey, erkundigen zu können, und falls dieses nicht ist, daß man den Zuschlag zurücknimmt, und es einem andern Pachtliebhaber überläßt, ja das Guth lieber niedriger verpachtet, als daß man es einem schlechten und zanksüchtigen Wirth überläßt. Ein schlechter unverständiger Wirth bietet allemahl mehr, als ein Einsichtsvoller, der behutsam verfährt, und nicht über den Werth gibt, um was erwerben und sich halten zu können. Ein Guth zu pachten, so daß man nicht mehr dafür bezahlet, als es Ertrag geben kann, ist schwerer, als viele sich vorstellen mögen. Es genüget nicht, blos einmahl hinzureisen, das Feld in der Breite und Länge zu besehen, und alsdann einen Anschlag davon zu machen. Wer verschiedene Jahre hindurch mit nöthigen wirthschaftlichen

chen Kenntnißen ein Guth bewirthschaftet hat, wird gestehen müssen, daß er es nicht so schnell genau habe kennen lernen können, um es durchaus gut zu bewirthschaften. Er wird oft hinterher bemerken, daß er in diesem oder jenem Falle es hätte geschickter angreifen können, wenn er alles vorher so genau, besonders die innere Beschaffenheit dieses oder jenes Ackerwerks gekannt hätte, als er nach erhaltener Erfahrung einsehen lernet. Dem ohngeachtet getrauet ein Pachtliebhaber sich oft nach einem einmahligen Anschauen und Besehen sogleich vermögend zu seyn, einen untrüglichen Anschlag zu machen, wornach er sicher pachten könne. Ist dis nicht eine wahre Schwachheit? Ja man kann es eine Tollkühnheit nennen, da auf den guten oder schlechten Ausgang gewöhnlich des Pächters ganze Wohlfarth beruhet. Nicht einmahl ein öfteres Besehen des Guths, geschweige ein einmahliges ist hinreichend, einem die gehörige Kenntniß zu verschaffen. Billig sollte derjenige, so es besiehet, allemahl einen Erdbohrer bey sich haben, um allenthalben mit solchem den Acker zu untersuchen, damit er auch die untern Erdarten kennen lerne. Die bewährtesten wirthschaftlichen Merkmahle können trügen, wie nachfolgendes Beyspiel beweiset.

Ein Pächter erstand ein Guth, so in 11 Schlägen lag, jeden zu 2 Last Aussaat. Dem Anschein nach war der Boden durchgehends gut, und dis Guth war überdem wegen seiner innern Güte im großen Ruf. Es hatte hinreichende Heuwerbung und Weide. Der Pächter machte seinen

seinen Anschlag zum 6ten Korn und bestimmte die höchste Summe, die es tragen konnte. Ganz vergnügt erstand er es im Termin noch 100 ₰. unter seinem Anschlag. Die Folge aber widersprach seiner Erwartung. Er hatte sich nicht dafür gehütet, daß der eine Schlag fast durchgehends Schindel-Erde zur Unterlage hatte. Dieser ganze Schlag war bey seinem Antritt mit zweyschurigten Gersten besäet, es erfolgte ein dürrer Sommer, und er bauete kaum auf diesen ganzen Schlag das 3te Korn. Dazu schlug ein ganzer Schlag mit Erbsen fehl, wovon er auch nur das 3te Korn einerndtete, und mit dem übrigen Sommerkorn ging es nicht viel besser. Die Folge ward für ihn wichtig und zu spät sah er seine Uebereilung ein.

Ein anderer Pächter pachtete auch ein Guth seiner Einbildung nach für einen billigen Preis. Das Ackerwerk war durchgehends so, wie er es beurtheilet hatte, allein einige Schläge lagen zu niedrig. Es fiel in diesem Jahre ein starker Schnee, sein einer Rocken-Schlag ward ganz mit Wasser überschwemmet, der Rocken verging, und er erhielt halb Drespe und bauete kaum das 3te Korn Rocken. Nun hieß es, sein Vorfahr hätte nur die Acker-Grabens nicht tief genug geöfnet. Er fing also an, sie tiefer graben zu lassen, allein es fehlte der Fall, mithin litte er, während seiner Pachtungs-Jahre diesen Schaden mehrmahlen. Sein Versehen mußte er büßen, und der Mangel an Einsicht hatte ihm die Kosten die Grabens zu öfnen, überdem zugezogen. Hätte er nur das

nivilliren

niviliren verstanden, so hätte er wenigstens diese Ausgabe ersparen können.

Ein dritter Pächter pachtete ein Guth, welches gegen die Nordseite viele Berge hatte. Er hatte es besehen, und fand es von eben der inneren Güte, wie dasjenige war, so er verließ. Es war auch eben so groß, mit Heuwerbung und Weide gut versehen, und die Dienste waren sich auch fast gleich. Jenes hatte auch seine Lagen an Bergen gehabt. Er ging also in dem Pacht-Quanto fast eben so hoch, wie bey jenem. Hier sahe er aber bald, daß er zu hoch gepachtet habe, denn der Ertrag war jährlich wenigstens um ein Korn weniger, wie bey jenem, weil diese Berge die Lage gegen Norden hatten, und jene gegen Süden gelegen waren. Diese hatten eine kalte, jene eine wärmere Lage, mithin gediehe das Korn hier bey schlechter kalter Frühjahrs-Witterung minder als auf jenem. Durch dis Versehen und durch die Uebereilung, solches nicht vorher bedacht zu haben, erwuchs ihm der Schaden, daß er bey seiner Pachtung nichts übrig hatte.

Hiernach kann man sich leicht mehrere ähnliche Fälle gedenken, woraus es erhellet, daß es nicht eine so leichte Sache sey, ein Guth zu pachten. Es ist betrübt zu sehen, wie die mehrsten Pächter ruhig und mit ganzem Vertrauen auf ihre eigene gründliche Einsicht so unbesonnen darauf lospachten, als wenn sie selbst das Guth manches Jahr bewirthschaftet, und hinreichend kennen gelernt hätten. Viele sind hinten nach viel zu stolz, als daß sie sich den begangenen Fehler merken lassen

sen sollten. Man frage einen solchen Pächter, wie er mit seiner neuen Pachtung zufrieden sey, und man wird die gewöhnliche Antwort zu hören bekommen, es ginge noch wohl so an.

Gesetzt nun den Fall, die oekonomische Einrichtung und Eintheilung ist auf einem Guthe unverbesserlich: so wird doch der Pächter keinen Nutzen ziehen und fortkommen können, weil er zu hoch gepachtet hat. Am Ende trift gar oft den Verpächter der Nachtheil durch seinen Pächter mit, und das Publicum leidet gleichfalls dabey. So nothwendig ist also eine gute Wahl des Pächters, welches hoffentlich durch alle diese Bemerkungen zur Genüge erwiesen ist. Zum Schluß dieser Betrachtung muß ich noch hinzufügen, daß derjenige, der nicht die Fähigkeit und Wissenschaft besitzet, ein Guth einzutheilen, solches auch nicht mit untrüglicher Gewißheit pachten kann. Ich glaube wohl, daß mancher Pächter diese Behauptung für übertrieben, und mich für einen schiefen Beurtheiler dieser Sache halten wird, allein eben dis verräth auch sogleich seinen Unverstand und geringe Kenntnisse.

III. **Ein Pachtliebhaber muß auch bey einer Pachtung auf den Bauern-Dienst, wenn solche bey einem Guthe sind, sein Hauptaugenmerk richten.**

Es genüget nicht, daß man sich die Kenntniß von dem Felde, der Weide und den Wiesen der Bauern erwirbet, sondern man muß auch suchen, sich von ihrer innern Wirthschaft Kenntniß zu verschaffen, nämlich ob sie tüchtige oder schlechte Wirthe

Wirthe sind, ob sie den zu leistenden Hofdienst ordentlich oder schlecht zu verrichten gewohnt sind, und ob sie gutes oder schlechtes Zugvieh haben. Man wird leicht einsehen, daß es bey Pachtungen der Güther hierauf sehr ankömmt. Wer das oft angeführte Buch: Anleitung zur Landwirthschaft mit Bedacht lieset, dem wird in der That die Sache bedenklicher werden, wie er sie sonst dafür gehalten haben mag. Der Wirth, der pachten will, muß diese und ähnliche Kenntnisse zu erlangen suchen, falls er nicht selbst in sein Verderben laufen will. Was die Folge einer schlechten Bauernwirthschaft ist, habe ich in der beygefügten Abhandlung von der äussern und innern Bauernwirthschaft hoffentlich zur Genüge ins Licht gestellet.

IV. **Bemerkung einiger Neben-Umstände, die zum Nachtheil und Schaden des Pächters etwas beytragen können.**

Man setze den Fall, daß die Frau des Pächters oder des Wirthes keine erfahrne tüchtige Wirthin in ihrem Fache sey: so will ich dem guten Manne lieber rathen, einen andern Nahrungsstand zu wählen, weil sonst alles einen schiefen Gang nimmt. Durch Unwissenheit und Dumheit können in der Hauswirthschaft jährlich viele Hunderte verlohren gehen, und bey vielen Pachtungen sind jährlich nicht über einige hundert Reichsthaler zu entübrigen. Das Gesinde betrüget auf allen Seiten, sobald es die schwache Seite seiner Gebietherin kennen lernet, das Vieh wird schlecht gefuttert, schlecht aufgezogen und schlecht gemästet.

Das

Das Futterkorn wird ihm entzogen und gestohlen, das eingeschlachtete taugt nichts und ist selten zu geniessen, überdem da es nicht gut gekocht wird. Das Malz taugt nicht, und das Bier verdirbt und wird sauer. Die Bestellung des Gartens ist der andern Wirthschaft gleich, das heißt so schlecht, daß wenig gebauet wird. Mithin fehlt es auch an dieser Speise, und man ist genöthiget, seine Zuflucht zum Mehlsack zu nehmen. Ist die Frau dazu eitel, begehrt sie Staat und Aufwand in Kleidungsstücken und Mobilien zu machen: so kann der Mann nur bey Zeiten zu wirthschaften aufhören, woferne er nicht als ein verarmter die Laufbahn beschliessen will.

V. Wie ein Pächter, der ein tüchtiger Wirth ist, auch ohne zu hoch gepachtet, und ohne Unglücksfälle gehabt zu haben, dennoch verarmen könne, und wie ein solcher Mann, sich demohngeachtet besser zum Cammerrath wie zum Pächter schicken würde.

Die ganze Welt verwunderte sich, wie ein Pächter auf einem Guthe verarmte, auf welchem doch sein Vorweser gut fortgekommen war. Der Fall ist dieser. Der letztere Pächter war wie der erstere ein gleich guter, tüchtiger, geschickter Wirth. Beyde verstanden die Wirthschaft, dem Anschein nach gleich gut, beyde hatten gleich gute, tüchtige Hausfrauen zur Ehe, ja des letzteren Frau war noch genauer, wie die des ersteren. Beyde Pächter gaben gleich viel Pacht, hatten keine Unglücksfälle, und erlebten gleich gute Kornjahre

und Preise, das Guth gab 1500 ℛ. reine Pacht, und eben so viel Vorschuß. Man rechnete, daß es im Durchschnitt in 6 Jahren als so lange es beyde mahlen nur verpachtet war, 400 ℛ. Ueberschuß geben könne. Beyde Pächter hatten nicht mehr als das nöthige Inventarium und den Vorschuß in ihrem eigenen Vermögen, mithin waren sie sich in allen Fällen dem Ansehen nach gleich. Der erste Pächter war aber ein Mann, der von allen Sachen der Handwerker die Preise kannte, und bedung alles nöthige mit ihnen auf das genaueste. Hiedurch gewann er in jedem Jahre für jenen Pächter — — — 60 ℛ.

Von seinen eigenen Leuten, die er sich selbst zulernete, ließ er sich fast alles Nutzzeug selbst machen, und gewann	40 —
Mit der Pferdezucht, und dem Handel mit Pferden gewann er binnen den 6 Jahren — — —	360 —
Er verzehrte nicht viel, und hatte Ueberschuß jährlich 3 bis 400 ℛ., ich rechne ihm aber nur jährlich 300 ℛ. macht — — — —	1800 —
Hiezu sein Vorschuß, zu geschweigen daß er sein Inventarium vermehret hatte — — — —	1500 —
Mithin war sein Vermögen statt 1500 ℛ. binnen 6 Jahren herangewachsen bis zu — — —	3660 ℛ.

Hierauf pachtete er aufs neue ein Guth auf 11 Jahr zu 2400 ℛ. Zu Anschaffung eines größeren Inventarii

Transport	3660 rl.
brauchte er kein Geld anzulegen, weil er auf dem ersten Guthe so viel aufgezogen hatte, mithin brauchte er nur den Vorschuß zu — —	2400 rl.
Diese von dem Vermögen ab, bleiben über so er in Cassa behielte.	1260 rl.

Bey diesem Guthe rechnete er sich jährlich wieder an gewissen Ueberschuß 400 rl., dazu die Zinsen von seinem erworbenen Capital zu 60 rl. mithin aufs Jahr 460 rl. also auf 11 Jahre 5060 rl.

Es war also nach 11 Jahren sein Vermögen ohne noch auf die Vermehrung der jährlichen Zinsen durch den Anwuchs des Capitals zu rechnen 6320 rl.

Sein Inventarium war gewiß an 2000 rl. werth, mithin war sein Vermögen jetzt über 8000 rl. so er einem einzigen wohlerzogenen Sohn und geschickten Wirth überließ.

Letzterer Pächter verstand von obigen allen nichts, mithin hatten ihm die Handwerker jährlich 100 rl. gekostet. Er hatte keinen jährlichen Ueberschuß, weil er das Ersparen im kleinen nicht kannte, sondern in den 6 Jahren noch 800 rl. Schulden gemacht. Diese vom Vorschuß abgezogen, so blieb sein Capital nur 700 rl. groß. Mit diesem kleinen Capital benebst der Summe, so er aus der Hälfte des Inventariums lösete, welches er verkaufte, ist er ein Pächter einer kleinen Stadt-Meyerey geworden, wo er nichts gewinnen,

nen, sondern nur kümmerlich auskommen kann. Im äusserlichen war diese fehlerhafte Wirthschaft nicht zu bemerken, sondern seine Nachbahren lobten ihn im Gegentheil als einen tüchtigen, sparsamen und fleissigen Wirth. Er besaß völlige gründliche Kenntniß von der Oekonomie und war ein grundehrlicher Mann; mithin hätte er sich besser zum Cammeralisten, der im oekonomischen Fache zu arbeiten angestellet ist, als zum Pächter geschickt. Dergleichen Fälle gibt es mehrere, woraus man abnehmen kann, welch eine bedenkliche Sache es sey, um als ein tüchtiger Wirth glücklich fortzukommen. Uebrigens war es doch bey diesen beyden Pächtern als ein Hauptfehler anzusehen, daß sie so hoch gepachtet hatten, wie ihr Vorschuß nur gereicht hatte; ein Pächter sollte billig nur so hoch pachten, daß er noch immer einige Hundert Reichsthaler in Cassa behielte, um bey Unglücksfällen u. s. w. gleich baar Geld zur Hand zu haben, und auch zu seiner Zeit hie und da eine Sache mit Vortheil kaufen zu können, damit er nicht nöthig habe, zum Juden auf Credit seine Zuflucht zu nehmen. Ausser diesem ist jede Wirthschaft stückwerk, und gleichwohl ist dieser Fall doch häufiger, als man sich wohl vorstellen wird.

VI. Beweis daß Unglücksfälle einen Pächter auch ohne sein Verschulden in Armuth bringen können.

Die Unglücksfälle die einen Pächter treffen können, sind mancherley, als Miswachs, Hagelschaden, Brand, Viehsterben, auch in wasserrei-

chen Gegenden Ueberschwemmungen. Hier frägt es sich, ob, falls ein solcher Mann sonst ein tüchtiger Wirth ist, es nicht christlicher und gerathener für den Fürsten und die Cammer sey, einem solchen möglichste Hülfe angedeihen zu lassen, als daß man ihn nach dem gewöhnlichen Gebrauch, nach der Strenge seines Contracts und der Gesetze behandelt und auszieht? Ich rede hier blos von Cammerpächtern, denn andere Eigenthümer haben oft selbst schwache Vermögens-Umstände, die ihnen nicht erlauben, einem solchen Manne nach ihrem Wunsche und Willen Nachsicht und Hülfe angedeihen zu lassen. Die großen Herren aber haben nicht nur das Vermögen dazu, sondern es erfordert auch ihre Pflicht, ihren Pächtern in solchem Falle, da sie doch ihre Unterthanen und Landeskinder sind, zu helfen und zu unterstützen. Die besten Mittel hiezu wären ein Nachlaß am Pacht-Quanto, oder auch allenfalls ein geringer Vorschuß, wodurch ein solcher Mann wieder zu Brodt geholfen werden könnte. Gewöhnlich aber werden sie in diesen Fällen von den Cammern bis auf das letzte Hemde ausgezogen, und das Land bekömmt einen verarmeten auf Zeitlebens verdorbenen Bürger mit einer zahlreichen Familie, und das dazu auf eine recht feyerliche Weise durch eingerücktes Proclama in den Intelligenz-Blättern und durch vollzogenen Verkauf aller seiner Habseligkeiten. Wahrlich diese schaudervolle Handlung ist in diesen so berühmten aufgeklärten Zeiten sehr widersprechend. Zu eben der Zeit, da man auf hohen Befehl öffentliche Almosen

sen für verunglückte Mitbrüder einsammlet, ist man beschäftiget einen Mann, ja eine ganze Familie an den Bettelstab zu bringen und unglücklich zu machen. Der Cammer-Präsident und alle Glieder des Collegii entschuldigen sich damit, daß es nicht bey ihnen stehe, dem Manne zu helfen, daß er ihnen zwar jammere, allein daß wenn sie in diesem Fall nachgiebig seyn wollten, sich leicht mehrere seines Gleichen finden würden, die Nachsicht und Hülfe verlangten, und daß sie solches für des Fürsten Interesse nicht verantworten könnten. Es sey wahr, er habe Unglück erlebt, allein er habe es auch hie und dort selbst versehen. Kurz wenn man einen hängen will, so findet man schon den Strick dazu. Zu eben der Zeit, da dis gesaget wird, werden bey dieser oder jener Gelegenheit bey Hofe tausende gleichsam verschleudert, ohne daß die Cammer eine schiefe Mine dazu macht, weil vielleicht der Ton des Hofes diese Ausgabe erfordert, welchem zu widersprechen unweise gehandelt seyn würde. Man bedenkt aber bey jenem Fall nicht, daß man gegen Menschlichkeit und Billigkeit handelt, und daß man den göttlichen Befehlen zu nahe tritt. Der Fürst erfähret hievon selten etwas, und kömmt es ihm zu Ohren, so weiß man seinem auflodernden Mitleiden solche Gründe entgegen zu setzen, daß der arme Mann ohne Hülfe und Unterstützung von des Fürsten Thron zurück weichen muß. Was ist die Ursache hievon? Nichts wie eine Cameralistische Vorsichtigkeit. Man will sich das Ansehen geben, wie steif und fest man auf des Herrn Inte-

resse halte. Der Contract ist gegen ihn, der oft so harte Bedingungen enthält, daß die darin versprochene Hülfe so viel als nichts sagen will. Es heißt bey totalem gänzlichen Hagelschaden, Miswachs u. s. w. soll es mit ihm nach Billigkeit, wie mit andern seines Gleichen im Lande in ähnlichen Fällen gehalten werden. Der Pächter ist durch Unterschrift des Contracts dieses eingegangen, mithin wird er mit Recht nach dem Contract behandelt, das ist wahr.

Allein wie hat der Pächter sich nicht bey Auslegung des Worts billig falsch geschmeichelt? Er hat doch wohl erwartet, daß bey einem eintretenden großen Unglücke man ihn nach Billigkeit behandeln, d. i. ein wenig Brod lassen würde. Freylich hätte der arme Mann auf die Beyspiele, so er vor sich hatte, zurück sehen sollen, um nicht in solchem Falle hintergangen zu werden. Im Grunde will diese Versicherung nichts anders sagen, als, der Mann soll sich alles gefallen lassen, und — sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Warum bestimmt man nicht im Contract mit dürren Worten die Hülfssumme, warum sagt man nicht, daß bey Verlust von allem Korn so viel, beym hälften Verlust so viel, und so fortan in allen Fällen etwas festgesetztes gegeben werden solle? Entstünden dem ungeachtet bey der Untersuchung und Entscheidung in solchen Fällen annoch Zweifel: so müßte es dem Fürsten selbst zur Entscheidung vorgelegt werden; aber allemahl müßte bey dem Vortrage das Mitleiden die Bestimmung lenken. Diese Fälle zu beleuchten ist hier nicht der Ort. Dem

Fürsten

Fürsten kommt es zu, alles bestimmt in den Contracten abfassen zu lassen, darnach kann die Cammer mit gutem Gewissen auf die pünktliche Haltung dringen. Ich erwarte Nachsicht über die Weitläuftigkeit zu erhalten, womit ich diesen Fall vorgetragen habe, da er nicht selten vorkömmt, sehr wichtig ist, und da mein eifriger Wunsch dahin gehet, daß er zur allgemeinen Verbesserung, und zum wahren Heil der Pächter von dem Fürsten möge beherziget werden.

VII. **Beweiß, daß eine Verpachtung auf mehrere Jahre unter gewissen Einschränkungen, sowohl für den Verpächter als Pächter nützlicher sey.**

Die Verpachtung eines Guths auf wenige Jahre, oder auf eine einmahlige Nutzung der Schläge ist nachtheilig, weil in diesem Fall der Pächter an der innern Verbesserung des Guthes nichts mehr wendet, als die höchste Noth und die Verbindlichkeit seines Contracts von ihm fordert, indem er keinen Nutzen davon ziehen kann. Allein, wenn der Pächter das Guth auf zwey bis dreymahlige Nutzung der Schläge erhält: so wird er alles anwenden, alles neu und tüchtig machen lassen, kurz keine Auslage scheuen, die dem Guthe Nutzen schaffen kann. Er wird zwar auf alle Art und Weise das Guth zu nutzen suchen, aber doch nie zum Nachtheil desselben etwas unternehmen. Hingegen wird er im entgegen gesetzten Fall das Feld auszumergeln trachten, falls man nicht genaue Aufsicht auf ihn hat. Abseiten der Herren Beamten unterbleibt diese pflichtmäßige Aufsicht

wegen mehreren Geschäften, vielleicht auch wegen andern Ursachen. Besitzt der Pächter das Guth auf viele Jahre: so betrachtet er es gleichsam als sein eigenes, und aus diesem Grunde rathe ich zu langen Verpachtungen. Sie würden freylich nachtheilig seyn, wenn der Pächter ein schlechter Wirth ist, ich habe aber schon vorher ein Mittel vorgeschlagen, wie man sich dafür sichern müsse, einen solchen anzunehmen. Für einen Cammerpächter ist aber eine lange Verpachtung häufig ein bedenklicher Fall. Gesetzt, er findet, das Guth kann mit einigen Kosten-Aufwand verbessert werden: so muß er solches bey dem Amte, worunter er stehet, melden, von dort gehet der Bericht, wenn der Beamte ein Einsichtsvoller Mann ist, und die Verbesserung gerathen findet, an die Cammer, und doch erfolgt gewöhnlich hier eine abschlägliche Antwort, weil es neue Ausgaben verursacht. Der Beamte, der dieses schon vorher besorget, ist schüchtern, und trägt es nicht mit gehöriger besonderer Empfehlung vor. Dem Pächter macht es viele Mühe und Kosten, wenn er es durchgesetzt wissen will. Oft bleibt es bey der einmahl gegebenen abschläglichen Antwort, oder es erhält wohl ein dritter den Auftrag es zu untersuchen, und pflichtmäßigen Bericht abzustatten. Hier herrscht denn oft wieder eine Behutsamkeit in dem commissarischen Bericht. Kurz die Sache wird nicht gehörig ins Licht gesetzet, nicht nach des Pächters Absicht und Wunsch untersuchet, sondern er wird endlich ermüdet, schweigt, und die Sache bleibt ohne Abänderung wie sie war. Dis alles

läßt

läßt sich besser aus Erfahrung lernen, wie es erlaubt seyn mag, sich darüber schriftlich auszulassen. Ein Pächter eines Eigenthümers hat in solchem Falle den Vortheil, daß er durch vernünftige, gründliche Vorstellung eher etwas ausrichten, und leichter seinen Wunsch erfüllt sehen kann, weil er hier nur mit einem Herrn zu schaffen hat. Diesem wäre aber leicht abzuhelfen, wenn aus den Mitgliedern des Cammer-Collegiums ein geschickter Rath gewählet würde, der in solchen Fällen den Auftrag zur Bereisung und Untersuchung erhielte.

Auch bey Unglücksfällen hat der Pächter eines Edelmanns oder Eigenthümers leichter Beystand und Nachlaß zu erwarten, falls des Herrn eigene Vermögensumstände es nur irgend erlauben. Ja selbst bey entstehenden Streitigkeiten kann er leichter den Weg Rechtens mit einem einzelnen Herrn gehen. Ich würde der Cammer rathen, einem guten tüchtigen Pächter das Guth lieber auf Lebenszeit zu überlaßen. Es ist immer ein Vorzug und Gewinn, sein Guth einem tüchtigen Manne zu übergeben, der es wie sein Eigenthum ansiehet und behandelt, wie einem solchen, der sich als ein Miethling betrachtet. Ich würde dem Fürsten rathen, die Contract-Gebühren gänzlich aufzuheben, dagegen aber den Räthen und übrigen Bedienten die Besoldungen zu erhöhen. Ein Edelmann oder Eigenthümer kann selten sein Guth auf so lange Zeit verpachten, weil solcher oft nach gewissen Jahren es selbst antreten muß.

Die Veränderung der Zeiten stehen zwar ei-

ner langen Verpachtung im Wege, da binnen 20 und mehreren Jahren alle Sachen so im Preise steigen können, daß nach solchen ein Guth höhere Pacht geben kann, allein auch hier könnten Bedingungen festgesetzet werden, daß so wie der Ertrag stiege, auch das Pacht-Quantum höher ginge. Wir haben es jetzt in Mecklenburg erlebt, daß das Pacht-Quantum ungemein erhöhet worden, da bey öffentlichen Verpachtungen die Güther zum Erstaunen hoch getrieben. Ich denke aber immer, daß die Pächter in ihrer Erwartung sich getäuscht haben dürften, und es frägt sich, ob sie bey so hohen Pachtungen bestehen können und werden? Man schneide die Summe von dem jetzt höher gegebenen Pacht-Quanto durch: so wird man vielleicht das richtige Ebenmaaß treffen, wie viel ein Guth nach Verhältniß der in allen Sachen gesteigerten Preise geben kann. Nimmt man dagegen wieder an, daß bey der gegenwärtigen Art zu leben, auch der Aufwand gestiegen ist: so bleibt die Verhöhung der Pacht-Summe gegen die größere Einnahme von der zu versilbernden Waare noch kaum im Verhältniß. Ich würde mithin einem tüchtigen, geschickten, erfahrnen Wirth auch in diesen Zeiten das Guth lieber um einige hundert ℛ. Pacht minder lassen, als die höchste Summe einzunehmen suchen, und dagegen zu besorgen, daß der Pächter, um seine Pacht herauszukriegen, das Guth aussauge und ausmergele, oder aber auch in den letzten Pacht-Jahren die hohe Pacht nicht bezahlen könne. Bey einem so hoch getriebenen Pacht-Quanto bleibt es immer ausgemacht,

daß

daß die Güther in der innern Wirthschaft nie zu der hohen Vollkommenheit gebracht werden, wohin sie durch die getroffene Einrichtung kommen könnten und sollten, weil der Pächter alle mögliche Ausgaben durchaus vermeiden muß, und gleichwohl keine Hauptverbesserungen ohne Kosten vorgenommen werden können. Dis ist in der That so einleuchtend wie möglich.

Man mache einmahl zur Probe von einem in Schlägen gelegten Guthe einen Anschlag zum 6ten Korn, berechne solches nach den jetzigen hohen Preisen, man rechne die hohen Pachtungen der Holländereyen und Schäfereyen und deren hohen Ertrag hinzu (nur daß man bey diesen zugleich das Korn, und was den Holländern und Schäfern sonst gegeben wird, aufrichtig zu Gelde anschlage und davon abziehe) so hat man doch wohl gewiß die Summe dessen, was nur immer als Pacht-Quantum gegeben werden kann. Nun ziehe man alles Korn ab, was zur Consumtion gebraucht wird, ferner was an Lohn und Deputat der Leute gegeben werden muß, auch die nöthigen Rade- und Graben-Kosten, und denn des Pächters eigene Consumtion: so wird ein Pächter eines Guths, das etwa 3000 rthl. Pacht gibt, noch ausser der Pacht 11 bis 1200 rthl. gebrauchen, mithin soll er 4200 rthl. aus dem Guthe ziehen, gleichwohl kann ich nicht mehr, wenn ich auch alles aufs höchste rechne, als 3700 rthl. Einnahme herausbringen, mithin gibt er 500 rthl. mehr, als nach einer vernünftigen Rechnung herausgebracht werden kann. Ausserordentliche Neben-Einnahme findet

sich

sich wenig, fettes Vieh ist nicht theuer zu verkaufen, der Schweine-Absatz ist auch, zumahl wenn das Korn so theuer ist, nicht sonderlich, hiezu kömmt noch Miswachs, Viehsterben und so weiter, ja selten trift ein Pächter ein Jahr, da er sagen kann, daß ihm alle Korn-Arten zum 6ten Korn einschlagen, da eine Art gewöhnlich fehlschlägt, besonders beym Sommer-Korn, weil es bey dessen Bestellung gar zu sehr darauf ankömmt, ob man die Witterung glücklich trift, oder nicht.

Man darf sich also wahrlich meines Ermessens nach nicht durch die jetzigen hohen Verpachtungen blenden lassen, um zu glauben, daß die Wirthschaft den höchsten Gipfel erreicht, und solches die Folge davon sey. Ich will hiedurch nicht läugnen, daß nicht einige Güther im Lande alle mögliche Vollkommenheit erlangt hätten, allein bey dem größesten Theil haben noch wichtige Verbesserungen statt. Ich beziehe mich hier abermahl auf den oft angeführten Tractat **Anleitung zur Landwirthschaft.** Wer nach den Sätzen und gegründeten Behauptungen dieses Buchs ein Guth untersucht, und practisch richtig beurtheilt, der wird finden, daß ich hier nicht zu viel behauptet habe, sondern daß bey der Einrichtung der mehrsten Güther, wozu die Bauern vorzüglich mit gerechnet werden müssen, wichtige Fehler begangen worden, und daß wenn solche abgeändert werden könnten oder sollten, manches Guth die hohe Pacht reichlich geben könnte, die es jetzt unsicher gibt, weil es zu hoch getrieben worden. Wir wollen etwa noch 10 Jahre Geduld haben,

wie

wie alsdann die Pächter, so auf hohen Pachtungen sitzen fahren werden. Wer kann uns die hohen Korn-Preise noch auf 10 Jahre versichern, besonders wenn Friede bleibt, und nicht besonderer Miswachs in anderen Ländern entstehet? Man sucht ja weteifernd in allen Ländern in und ausser Teutschland den Kornbau in Flor zu bringen, wohin soll dann unser ausserordentlich vortheilhafter Absatz gehen? die jetzigen hohen Verpachtungen kommen nur von der unrichtigen Vorstellung der Pächter, daß sie hoffen, weil das Korn einige Jahre sehr viel gegolten, und man damit hat auskommen können, solche nach 10 und mehrere Jahre fortdauern werden. Wenn nach meinen vorher gethanen Vorschlägen eine wahre Aufklärung bey den Pächtern bewürkt würde, so würde nicht nur eine vollkommnere Ackerwirthschaft statt finden, sondern sie würden auch wichtigere Begriffe und Einsichten bekommen, und wenn das geschähe: so zweifle ich, daß sich so häufig Männer finden würden, die so auf das gerade Wohl los pachteten, als jetzt würklich vielfältig geschiehet. Ich wünsche aufrichtig, daß meine Besorgnisse ungegründet seyn mögen, damit es nicht in der Folge mit manchen Pächter mißlich aussehe, und damit nicht die Wohlfahrt des Ganzen darunter leide!

VIII. Beweiß, daß die Neigung zur Verschwendung jezt zur herrschenden Mode geworden, und daß solche unter den Landwirthen alsbald aufhören würde, wenn sie aufgeklärtere Begriffe bekämen.

Der

Der Mensch liebt die Freyheit. Die Verschwendung und Ueppigkeit durch Policey-Gesetze in gehörige Schranken zu halten, gefällt den wenigsten, weil sie dadurch gezwungen werden, gegen ihre Neigung zu streiten, und dieselbe zu unterdrücken. Der Mensch will selten dasjenige was er soll, sondern was er nicht soll, das will er. Dieser Gewalt der Leidenschaften unterliegen die mehresten Menschen, so auch der Landmann, wenn nicht seine Vernunft ihn dagegen schützet. Der Landwirth ist eben so wie seine Nebenmenschen zur Verschwendung und Ueppigkeit geneigt, wie wir an täglichen Beyspielen sehen. Verschwenderischer Aufwand und Wohlleben ist heut zu Tage unter allen wohlhabenden Leuten zur Mode geworden. Der Landwirth, der sich mit zu dieser Classe rechnet, und mehr Gelegenheit hat, baares Geld in Händen zu haben und täglich einzunehmen, ist daher auch der Verführung leichter unterworfen, sich dessen zur Ausschweifung zu bedienen, und mit den noch über ihn erhabenen Ständen zu wetteifern, wo nicht gar es ihnen zuvor zu thun. So fährt der jetzige Landwirth, der Verwalter mit Kutsch und Pferden, da noch vor 20 Jahren seine Vorfahren auf Kaleschen, und vor 50 Jahren auf Leiterwagen fuhren. Das Gespann Pferde muß von einer Farbe, schön und feist seyn, und alles muß aufs beste glänzen. Die Kleidung der Frau und Töchter, der ganze Anzug muß nach der Mode gemäß eingerichtet werden. Die tägliche Kleidung der Männer ist gegenwärtig so, wie ehedem die Staatsröcke zu seyn pflegten. Die Speisen

sen müssen hiemit übereinkommen. Statt des Brandteweins trinken die mehrsten Wein rc. Man besucht sich wechselsweise, und einer will es immer dem andern zuvor thun. So eilt man dem Verderben entgegen, da dieser Aufwand große Summen erfordert.

Alle solche Verschwendungen würde aber der Landmann von selbst, ohne dazu durch Policey-Gesetze gezwungen zu werden, vermeiden, wenn bey jedem Landwirthe Aufklärung, Verbesserung seines Verstandes und Verfeinerung seiner Seelenkräfte statt hätte, und durch meine vorher gegebenen Vorschläge bewirket worden wäre. Der ganze Stolz eines Wirthes würde alsdann dahin gehen, sich in den ihm obliegenden Pflichten, als würdiger Wirth vorzüglich auszuzeichnen. Sie würden einsehen, wie wichtig es sey, als ein tüchtiger rühmlicher Wirth auf der wirthschaftlichen Laufbahn zu glänzen, und daß es nicht genug sey, seinen Acker zu bestellen, sondern daß auch erfordert werde, bey allen Gelegenheiten und Vorfällen, den Pflichten eines solchen Genüge zu leisten, und so bald sie hievon überzeugt wären, und noch dazu dafür eine Belohnung, ja eine öffentliche Ehrenbezeugung zu erwarten hätten: so würde ihre Ruhmsucht eine ganz andere Richtung bekommen. Statt daß jetzt jeder wetteifert, es dem andern in Aufwand zuvorzuthun; so würden sie sich alsdann bestreben, in Sparsamkeit und in der besseren Wirthschaft einander zu übertreffen. Gesunde und richtige Begriffe würden mehr als die strengsten landesherrlichen Gesetze wirken, denn wo eine

Auf-

Aufklärung der Begriffe voran gegangen, da folgen alle löbliche Handlungen von selbst nach. Der Mensch, der sich gewöhnt, nach richtigen Grundsätzen zu handeln, wird keine tadelswerthe Schritte thun, und bey solcher Stimmung der Seele würde der Wirth von selbst anfangen, jährlich seine Einnahme und Ausgabe sorgfältig zu vergleichen, allen überflüßigen Aufwand abzuschaffen, und für sich und die Seinigen etwas zu ersparen suchen. Er würde ohne Neid die Pracht, Ueppigkeit und Verschwendung des Hofes, und der vornehmen Bürger in den Städten ansehen, weil er wüßte, daß die Thorheiten, welche von jenen begangen werden, ihm reichlichen Absatz seiner Producten verschaffen. Denn dis sind auch nur die Stände, denen es eigentlich zukommt, in gewissem Verstande Aufwand zu machen, um das Geld wieder unter die Leute zu bringen.

Ein Wirth muß in der That das seyn, was er heisset, nemlich ein Oekonom. Gemächliche Tage darf ein tüchtiger, fleißiger Landwirth nicht erwarten, sondern er muß stets thätig seyn, stets sich als die Triebfeder betrachten, bey deren Lähmung das ganze Werk stocket. Ich habe den weiten Umfang seines Würkungskrayses in den vorigen Betrachtungen zur Genüge zergliedert und geschildert, so daß ich solches hier nicht zu wiederholen brauche. Der Landmann muß einen feinen Verstand besitzen, wenn er rühmliche und nützliche Fortschritte machen will. Er muß einen abgehärteten Körper haben, um seinen Geschäften ungehindert vorstehen zu können. Er muß Weißheit,

Geduld und Entschlossenheit in nicht geringem Maaße besitzen. Fehlt ihm eins von diesen Stücken, so entferne er sich ja von der wirthschaftlichen Laufbahn, weil er doch niemahls ordentlich und gehörig fortkommen wird.

Es würde mir zur vollkommnen Beruhigung gereichen, wenn diese kleinen Abhandlungen, Bemerkungen und Beyspiele zur Warnung und Belehrung der Wirthe dienten, um sich für Fehler dieser Art zu hüten, wenigstens ist es der Wunsch meines Herzens, da ich die Ausarbeitung aus Liebe zu meinem Nächsten unternommen habe. Ich habe selbst aus Erfahrung die schlüpfrigen Wege kennen gelernet, auf welchen mancher brave Wirth sein Guth, Brod und Ehre verlieret, und um so dringender ist auch mein Verlangen, etwas nützliches hiedurch zu bewürken. Ich bin so sehr bey den mir vorgekommenen Fällen gerühret worden, daß ich es mir zur Pflicht mache, jeden ehrlichen Mann durch eine heilsame Warnung von seinem Verderben zu erretten, und daß ich solches als eine meiner rühmlichsten Handlungen ansehen würde.

Von der schlechten Acker- und Haus-Wirthschaft der mehrsten Bauren, nebst Vorschlägen, wie diesem wichtigen Uebel abgeholfen werden könne.

Ich erwarte den Beyfall aller Wirthe und aller derer, die die Wichtigkeit dieses Gegenstandes mit reifem Nachdenken beherzigen, zu erhalten, wenn ich darüber meine unvorgreiflichen Meynungen, Gedanken und Vorschläge mittheile. Sie sind die Frucht einer langwierigen practischen Erfahrung, und daher wird es ihnen hoffentlich nicht an der ersten nöthigen Eigenschaft, das ist, an der Anwendbarkeit fehlen.

Ob der Bauer schlecht oder gut eingerichtet, ob er guten oder schlechten Acker besitzet, ob er ihm zu ferne oder bequem lieget, ob er hinreichende Weide für sein Vieh habe, ob er gute und überflüßige Heuwerbungen besitzet; alles dieses gehöret nicht zu meinem Plan, und ist kein Gegenstand dieses Aufsatzes, wiewohl sonst alle diese Puncte sehr wichtig sind, und bey der Einrichtung eines Bauren in Betracht gezogen werden müßen. Hierüber ist bereits so viel Wahres und Nützliches in oekonomischen Schriften gesaget worden, daß mir nur eine Nachlese übrig bleibt, weshalb ich mich auch sofort zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung wende.

Es ist nicht zu läugnen, daß die mehrsten Bauren durchgehends ihren Acker schlecht bestellen. Sie haaken, pflügen, eggen, säen schlecht, sie graben den Acker wenig oder gar nicht ab, und ziehen nicht gehörig Waßerfahren. Sie bestellen jede Saat zur Unzeit, sie säen zu dick, oder zu dünne, oder streuen gar unreines Korn aus. Sie hüten sich einander ihre Saat ab, oder überfahren solche. Sie fangen zu zeitig oder zu spät an zu erndten, und bringen entweder unreifes Korn in die Scheuren, oder laßen es auch zu reif werden. Den Mist ihrer Einlieger fahren sie auf ihre Aecker, um einige Scheffel Land damit zu düngen, und selbige wohl gar zwo Saaten tragen zu laßen, um nur in der Erndte von solchen Leuten Hülfe zu erhalten. Sie suchen sich alsdann zuvor zu kommen, übereilen sich, und machen die Erndte einem Wettermann gleich, woraus dann natürlich folgt, daß das Korn unreif und naß in die Scheuren kommt. Im Frühjahr wird die Weide zu zeitig und zu stark mit dem Vieh bejaget, und Zäune und Knicke werden nicht in Ordnung gehalten. Die Zimmer werden niedergewohnt, die Sohlen derselben ruhen in Koth und Mistwaßer. Die Dächer und Leimwände der Häuser werden selten und schlecht ausgebeßert. Das Koen wird schlecht ausgedroschen, noch schlechter rein gemacht, und zu zeitig und zu wohlfeil verkauft. Es wird zu viel, oder zu wenig, elendes oder auch allzugutes Vieh gehalten. Mit den Pferden wird ein durchaus unerlaubter, unverständiger, betrügerischer Handel getrieben, wobey sie sich von jedem Pferde-

juden übervortheilen lassen. Welcher Herr, der Bauren hat, kann sich wohl rühmen, daß die seinigen sich nicht diese tadelnswerthe Wirthschaft in diesem oder jenem Theile zu Schulden kommen lassen sollten, und doch ist jeder der angeführten Puncte für sich allein von großen und schädlichen Folgen im Ganzen.

Ein seltenes Glück, wenn man nicht alle diese Fehler vereint in einem Bauerdorfe antrift. Es ist eine harte und unangenehme Wahrheit; allein da es auf die Verbesserung ankömmt, so darf sie nicht verschwiegen werden. Die Herren selbst sind hieran eben so viel Schuld wie die Bauren. Die Beamten, Grundherren, Pächter, vergehen sich alle gleich stark. Dieser Herren ihre Gleichgültigkeit und zu geringe Aufmerksamkeit auf die ihnen zuständigen oder untergebenen Bauern, macht selbige dreister und unbesorgter, schlecht weg zu wirthschaften.

Bey den Bauren selbst finden sich mancherley Ursachen der verkehrten Wirthschaft.

a) Ihre Trägheit ist vorzüglich daran schuld. Von diesem Fehler sind kaum wohlerzogene, besser denkende Menschen frey, wie kann man es denn bey dem unerzogenen, ungebildeten, von wissenschaftlichen Kenntnissen der Wirthschaft entblößten Bauer erwarten? Was Wunder also, wenn derselbe aus Faulheit, Untüchtigkeit, aus Mangel an nöthiger Einsicht, und daher entstehender Gleichgültigkeit alle ihm sonst obliegende Pflichten und Arbeiten versäumt, und nur so obenhin nach seiner Vorfahren altem Gebrauch alles besorget, so lange

ihm

ihm keine andere Laufbahn von seinen Vorgesetzten angewiesen, er zur Vollbringung seiner Pflichten angehalten, und auf Verbesserung seines Herzens, seiner Sitten, kurz auf seine ganze Umformung Bedacht genommen wird.

b) Die zwote Ursache von der schlechten Wirthschaft der Bauren ist die Neigung zum Betrug, da er aus der Erfahrung weiß, daß er sich wohl dabey befindet, indem, wenn er am Schluß des Jahrs nichts hat, seine Scheure, Boden und Ställe von Korn und Futter leer sind, sein Herr ihm was wieder geben muß. Dis ist von uralten Zeiten her eine gewöhnliche Sache. Das erübrigte Korn hat er verkauft, und von dem Gelde sich einen guten Tag gepfleget, oder auch die Harzgulden und harte Thaler zur Seite gelegt, oder er hat das Geld verhandelt, versoffen, verspielt. Kurz der Herr muß bey allem diesem Spiel die Klaglieder von ihm anhören, wie nun alles verzehrt sey. Seine Frau schickt er vorauf, die muß heulen und wehklagen, und dann kommt er selbst nach, kratzt sich hinter den Ohren, und trägt seine Bitte vor, ihn nun in allem möglichen beyzustehen. Die Bitte ist geschehen, die Gabe folgt und dis Spiel wird alle Jahr ganz gleichlautend zur bestimmten Zeit wiederholt. Man sollte nur einmahl bey der Zuhausekunft der Bauren von solcher Verrichtung zuhören, wie lustig sie sich sodann zum Nachspiel über ihre Herrschaft machen, (diese mag dabey gezürnt, und gescholten haben, wie sie wolle) daß sie die böse oder kluge, sanfte oder gütige Herrschaft so ausgetrumpft haben, und wie sie sich

über das gute Jahr und über ihren erhaltenen Gewinst freuen. Dankbarlich eilet nunmehr das Bauerweib den andern Tag mit Eyern und Hünern zu Hofe oder nach dem Amte, um ihr erkenntliches Herz an den Tag zu legen, bey welcher Gelegenheit sie denn noch eine neue Rolle gegen die Hausfrau spielet, um mit einer geläufigen waschhaften Zunge ihr erdichtetes häusliches Elend selbiger ans Herz zu legen. Und diese Rolle wiederholt sie so ofte, als sie vor dem Hof-Tribunal zu erscheinen beordert ist, um Korn, Futter, Speck und Brodt zu empfangen.

Die eigentliche innere Hauswirthschaft der Bauren befördert ihr Verderben eben so vorzüglich, wie die erstere, weil sie gewöhnlich noch schlechter und fehlerhafter ist. Die Pferde und das Rindvieh werden schlecht und ungleich gefuttert. So lange als noch hinreichend Kornvorrath ist, bis zum Frühjahr lebet alles im Ueberfluß. Die Reisepferde werden bey vielen so gefuttert, als wenn sie gemästet werden sollten. Die Ochsen, Kühe und Kälber sind zu dieser Zeit des Wohlstandes alle gleich gut bey Leibe. Im Frühlinge hingegen, wenn die Feldarbeit beginnt, geht die Hungersnoth an. Alsdann ist das Korn verzehrt und die Zimmer leer, nur auf den Hausböden der Bäurinnen finden sich einige reichlich gefüllete Gefäße versteckt. Von dieser Zeit an muß das Vieh dermaßen hungern, daß es seine Kräfte verliert, und den Haaken, Pflug und Egge nur schwankend ziehet, auch ehe die Sonne untergeht vor Mattigkeit ausgespannt werden muß. Von der

der Erndte an durch den Winter sind die Kiepen oder Kober des zu Hofe dienenden Gesindes mit Butter, Speck, Käse und Brodt reichlich gefüllet worden, im Frühjahr aber sind auch diese gewöhnlich mit dem Stempel der Verhungerung bezeichnet, und statt Bier muß das Volk nun Wasser trinken. Nur der Bauer selbst lebt dann noch oft gut. Er selbst mit seiner Bäurin lassen es sich an nichts fehlen, falls nicht die Bauerfrau ein gar faules, durchbringendes Weib ist, wie es denn mehr schlechte Bauerweiber als Männer gibt, und alsdann geräth die Wirthschaft vollends in Abnahme. In diesem Falle wird das Vieh das ganze Jahr durch schlecht gefuttert, schlecht gemästet, und das zum Einschlachten bestimmte Vieh bleibt mager. Die Hüner crepiren am Pips, die Gänse verdorren, die Schweine kommen um, die Schaafe und Lämmer steigen zu Balken. Das Gebräue verdirbt und wird sauer, das Brodt verbrennt im Ofen, oder wird so schlecht ausgebacken, daß es als Kleister zwischen den Zähnen behangen bleibt. Das gebackene Obst ist vertrödelt. Die Mägde schleppen mit den Knechten alles aus dem Hause, was sie erhaschen können. Der Stellmacher, Schmidt, Weber, Schuster, Schneider müssen borgen, und dann muß der Herr der Bauren am Ende alles bezahlen. Wenn es in diesem Fall aufs höchste gekommen ist, und alles scharf behandelt wird, so muß der Bauer mit seinem liederlichen Weibe vom Gehöfte und wieder zum Flegel greifen. Der abgesetzte Wirth nimmt noch gemeiniglich Geld in der Lade mit davon,

 und

und der Herr verbessert sich nicht im geringsten; denn der eine Taugenichts wird abgeworfen, und seines gleichen kommt wieder aufs Gehöfte. Alles ist und wird von Jugend auf bey der Bauren Erziehung darauf gerichtet, wie man seinen Herrn betrügen möge. Vom Bauer bis auf seine Kinder, vom Gesinde bis zum Pferdejungen hat alles den nämlichen Zweck, ja selbst die Arbeit im Hofedienst wird betrugsmäßig betrieben. Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen: dies ist dermaßen bey dem Bauer anwendlich, daß wenn sich ja einer unter ihnen findet, (denn wer wollte allen Bauren rechtschaffene, gute Denkungsart absprechen) der es mit und gegen seinen Herrn treu und redlich meynet, so darf er solches nicht in Ausübung bringen, widrigenfalls sind die andern gleich alle mit Verfolgung, Verschmähung und Kränkung hinter ihm her, bis er, um Ruhe zu erhalten, eben so nachläßig und betrügerisch wird. Seine Herrschaft zu betrügen, hält der Bauer so wenig für Unrecht, daß er sich wohl gar dessen bey seinen Gelagen rühmet, und seine Kinder dazu anhält. Hiegegen mögen der Schullehrer und Prediger lehren und sagen, was sie wollen, das böse Exempel und das Gebot der Eltern verhindern alle Besserung. Wie groß aber der Schaden und Nachtheil ist, der aus dieser bösen Gewohnheit für den Guthsherrn erwächset, läßt sich kaum glauben, noch weniger aber ohne übertriebene Weitläuftigkeit schildern. Genug daß nichts mit gehöriger Ordnung und Lebhaftigkeit betrieben wird; daß des Herrn Arbeit faul und unvollkommen verrich-

tet

tet wird; daß bey dem schlechten Zustande des Viehes und der Ackergeräthschaft der Acker schlecht bestellet wird, und daß der zu leistende Hof- Gespann- und Handdienst schlecht und gleichsam nur diebischer Weise von statten gehet. Allenthalben wird strenge Aufsicht und ewiges Antreiben zur Arbeit fast noch ärger wie bey dem Vieh erfordert, wenn irgend etwas beschaffet werden soll, so daß oft der Herr, der Schreiber und Vogt insgesamt ermüden, und am Ende doch hintergangen werden. Es erfordert schon eine eigene Kenntniß, das Bauernvolk zur schafflichen und tüchtigen Arbeit anzuhalten und zu verhindern, daß man nicht bestohlen wird. Bald hüten sie mit ihrem Vieh die herrschaftlichen Wiesen aus, bald stehlen sie das Korn und das Heu aus dem Felde, bald nehmen sie Holz und verkaufen es unter der Hand. Die Herrschaftlichen Obstbäume werden beraubt, Fisch-Teiche und Sölle ausgefischt. Dem Herrn bleibt das Nachsehen übrig, und er muß die bittersten Klagen führen, wie ihm die Bauren-Hülfe jährlich so übermässig viel zu stehen komme. Ausser allen Arten von Brodt- und Saat-Korn, Speck und Schinken, so der Herr ihnen reichen muß, ist er auch genöthiget, ihnen häufig Pferde und Ochsen wieder zu geben. Mancher Bauer kann nicht einmahl wegen seiner innern häuslichen schlechten Wirthschaft Dienstvolk, noch weniger gutes bekommen und behalten. Kommt nun gar ein allgemeiner Unglücks-Fall, als Brand- und Hagelschaden, Miswachs, Viehsterben und dergleichen über die Bauren, dann ist der klägliche

 Zustand

Zustand auf einem solchen Guthe mit keinen Worten zu beschreiben. Das Erzählte wird hoffentlich genügen, den gewöhnlichen erbärmlichen Zustand der Bauren-Wirthschaft und deren elende Verfassung kennen zu lernen.

Diesen Fehlern nun kurz und schnell abzuhelfen, und das Uebel aus dem Grunde zu heilen, werde ich einige gewisse und sichere Mittel vorschlagen.

Auf dem Herbst, wenn alles Getraide eingeerndet ist, muß sich der Herr mit zweyen dazu erbetenen Wirthen nach dem Bauer-Dorfe begeben, um dort den Kornvorrath derjenigen Bauren zu besehen, welche nach aller Bauren Aussage das wenigste Getraide eingeerndtet haben. Den schlechtesten unter diesen muß man sich auswählen, hierauf muß man mit den dazu erbetenen Wirthen einen Ueberschlag machen, was und wie viel man an Korn zum Hexelschneiden für die Pferde in den Garben liegen lassen muß, imgleichen wie viel der Bauer wöchentlich an Korn zu Brod, zu Mehl, zu Grütz und zu Vieh-Futter brauchet. Hierauf nimt man 4 Drescher, auf deren Treue und Fleiß man sich vorzüglich verlassen kann (am besten wählt man hiezu freye Leute) beeidiget solche in der Absicht, damit sie alles Korn, bis auf dasjenige, was liegen bleiben soll, rein und getreu ausdreschen, und nichts davon dem Bauer zukommen lassen. Das ausgedroschene muß von Seiten der Herrschaft aufgemessen und nach dem Hofe gefahren werden, von dort der Bauer alle Sonnabend so viel abzuholen hat, als ihm zur Consumtion auf eine Woche zugebilliget ist. Wenn

dieses

dieses verrordnet und eingerichtet ist, so muß sämtlichen Bauren angekündiget werden, wie sie 8 Tage länger mit ihrem Vorrath als der Bauer dessen Korn ausgedroschen worden, auszukommen hätten, woferne sie nicht gestraft und abgesetzt werden wollten. Von diesem Mittel wird man Wunder sehen. Dieser Versuch ist in meinem Bauer-Dorfe von 13 Bauern angewandt worden. Der Probebauer kam bis 8 Tage vor Jacobi aus, und hinfolglich brauchten die andern in diesem Jahre gar keine Hülfe. Der Vortheil von diesem Mittel hat sich bereits 7 Jahre durch wirksam bewiesen, da die Bauern ehedem, wenn man alles zu Gelde rechnete, 5. 7 bis 800 rc. kosteten. Hiedurch ward auf einmahl ihr sonstiger Betrug und liederliche Wirthschaft unleugbar ans Licht gebracht.

Ausser dieser Verfügung ward daselbst von der Herrschaft ein alter Mann, ein ehemaliger Schulze bestimmet, gemeinschaftlich mit dem Schulzen zum Aufseher über der Bauren Wirthschaft im Felde zu dienen, und überhaupt auf alle Unordnungen der Wirthschaft ein wachsames Auge zu haben. Hiefür erhielt er jährlich 8 Scheffel Rocken. Ferner ward jährlich zweymahl der Bauren Feld-Wirthschaft, im Frühjahr und Herbst von dem Herrn und zween dazu erbetenen Wirthen, nebst dem Schulzen und einigen alten Bauren untersucht. Zu der bestimmten Zeit ward jedes Bauren Ackerwerk Stück vor Stück besichtiget, und nach Aufzeichnung eines jeden Bauren Nahmen beurtheilet und bestimmet, welcher unter

ihnen

ihnen seinen Acker am besten, oder am schlechtesten bestellet hätte. Es ward eine Sparbüchse angeschaft, worin Geld zur Strafe eingeleget, und zur Belohnung herausgenommen wurde. So ward z. B. an Strafe bezahlt für schlecht gehaackten Acker à Stück — — 8 fl.
für schlechtes eggen à Stück — 8 —
für eine Furche zu wenig gehaackt à Stück 12 —
für nicht aufgemachte Grabens — 12 —
für unausgeradeten Busch — — 6 —
bey geschehener Abhütung des Korns mußte der Schade ersetzet, überdies Strafe erleget werden — — 8 fl.
und so stand nach Verhältniß auf jeden wirthschaftlichen Fehler und Versehen eine Strafe. Auf ähnliche Weise war umgekehrt die Belohnung bestimmt. Das erste Jahr brachten die Strafen 8 xr. ein, das andere Jahr weniger, und nach einigen Jahren hörten sie ganz auf. Jetzt sind die Bauren in Ordnung, und möglichst fleissige, treue und muntere Wirthe. Das Feld ist in Ordnung, und träget reichlich reines Korn, da es ehedem halb Drespe und Rade trug. Der Anfang fiel den mehrsten schwer, aber nachher haben sie selbst den Vortheil, den eine gute Wirthschaft bringt, erkannt. Auf diesem Fuß ward die gesuchte Absicht ohne allen großen Lerm erhalten.

Bey dieser Einrichtung muß aber vor allen Dingen vorausgesetzet werden, daß der Schulze im Dorfe ein untadelhafter, wohlerfahrner, tüchtiger Wirth, wie auch seine Frau die beste Bauer-Wirthin seyn muß. (Ueberhaupt muß hier

bemerkt werden, daß bey Besetzung einer Bauern-Stelle so wohl auf die Frau, wie auf den Mann Rücksicht genommen werden muß, ob sie beyde zur Wirthschaft tüchtig sind, denn fehlet es einer von diesen Persohnen an Geschick und Tüchtigkeit, so leidet das ganze Werk.) Wo der Schulze untauglich befunden wird, da muß er ohne Nachsicht abgesetzt, und ein tüchtiger an seiner Stelle gesetzet werden. Er muß ein Mann seyn, der nicht nur die Wirthschaft gut verstehet, sondern auch hinlängliche Ueberlegung, Entschliessung und Muth besitzet, eine Sache schicklich anzuordnen und auszuführen. Ich würde in solchem Falle einem ehemahligen Statthalter dazu bestimmen, dessen Fähigkeit und Treue erprobt wären, und auf den ich mich verlassen könnte. Diesem würde ich jährlich aus meiner Tasche 15—20 xc. geben, die dem Herrn sicher oft mehr einbringen als 80 xc. die er einem Schreiber giebt. Es kommt alles darauf an, das Dorf mit einem tüchtigen Schulzen zu besetzen, da er unter den Bauren eben das ist, was ein Jäger bey der Anordnung einer Jagd. Taugt dieser nicht, so geht die ganze Jagd falsch, unrichtig, schlecht und über das rechte Gefehrte hinaus. Der Schulze muß bey diesem aufzuführenden Gebäude der Eckstein seyn, auf dem alles ruhet und durch dessen Fähigkeit und Thätigkeit die ganze Einrichtung im Gange gebracht und erhalten wird. Um ihm Ansehen und Respect zu verschaffen, muß ihm eine geschriebene Dorf-Ordnung zugestellet werden, nach welcher er den

Dienst

Dienst unter seiner Aufsicht leiten und führen kann. Sie darf nur kurz seyn, muß aber in allen Puncten dahin abzwecken, daß Unordnungen vorgebeugt, und Ordnung eingeführt werde, daß nichts ohne des Schulzen Vorwissen unternommen oder vollbracht werden dürfe, und daß ihm in allen Stücken gehörige Folge geleistet werde. Ueber alle Puncte der Vorschrift müssen Geld- oder Leibes-Strafen bestimmet und auf deren pünctliche Vollstreckung strenge gehalten werden. Der Schulze selbst würde, wenn er sich im geringsten, Nachsicht, Nachgiebigkeit oder Fahrläßigkeit in seinem Dienst, und in den ihm obliegenden Pflichten zu Schulden kommen liesse, in gedoppelte Strafe gesetzet, und müßte er dahin ernstlich angewiesen werden, ohne Freundschaft oder Feindschaft stets den graden Weg nach erhaltener Ordre zu gehen, und sich nie anders, nicht nur bey dem Verlust seines Schulzen-Dienstes, sondern auch über dieses noch bey einer öffentlichen beschimpfenden Strafe, betreffen zu lassen. Diese Vorschrift müsse in Gegenwart der Bauren alle Jahr im Schulzen Hause öffentlich verlesen werden. Ausser dieser allgemeinen Vorschrift wäre überdem noch des Schulzen Pflicht, auf alles zu sehen, und genaue Acht zu haben. Er müßte darauf halten, daß die Bauren zu gleicher Zeit ackern, säen und erndten, er müßte auf alle mögliche Einrichtung der Arbeit sehen, besonders aber darauf, daß alles Korn gleich abgemähet, gehörig gewählt und trocken eingefahren werde. Das zeitige Ausdröschen und Verkaufen des Korns darf nicht gelitten werden.

den. Der Pferde-Handel kann auch den Bauren ohne Einwilligung der Herrschaft durchaus nicht gestattet werden, und dieser muß im Nothfall durch einen dazu beorderten Menschen beschaft werden. So viel als möglich müssen die Bauren von dem Pferdemarkt zurück gehalten werden, weil sie dort unnöthig Geld verzehren, und zu Ausschweifungen verleitet werden. Ueberflüssige Pferde darf der Bauer nicht halten, so wie überhaupt sein ganzer Vieh-Stapel der Weide, der Heuwerbung, dem Dienste und den Korn-Fuhren, die er zu leisten hat, angemessen seyn muß.

Auf den Kornreisen des Winters, wovon sofort noch ausführlicher gehandelt werden soll, muß der Schulze ein wachsames Auge haben, damit auf solchen durchaus keine Unordnung geduldet werde. (Bey allen diesen Geschäften würde der Schulze in seiner eigenen Wirthschaft leiden, allein für die 20 rC. so er bekömmt, kann er sich einen brauchbaren tüchtigen Knecht halten, der die Feld-Arbeit für ihn verrichtet.) Diese vorgeschlagene Einrichtung, glaube ich, könnte an allen Orten ohne große Mühe im Gange gebracht werden, denn ganz ohne Mühe erhält man nichts vollkommenes, ja selbst des Herrn eigene Wirthschaft, wenn sie ohne Tadel geführet werden soll, erfordert Mühe, Fleiß und wachsame Aufsicht.

Es ist mir noch übrig von einer Hauptursache des Verderbens der Bauren insbesondere und genauer zu reden, nämlich von den Reisen und Kornfuhren nach den Städten, auf welchen die Knech-

te

te fast durchgehends weitläuftig, und wohl gar gänzlich liederlich, auch viele Pferde, Wagen und Geschirr verdorben werden.

Um diesem Uebel abzuhelfen würde ich von dem mitreisenden Schreiber oder Vogt durchaus verlangen, daß er so lange bey den Wagens bleibe, bis er gezwungen ist, vorweg zu reiten, um das Korn in der Stadt zu versagen; auf der Rückreise aber müßte er immer bey den Wagens bleiben. Dann würde ich ihm auch des Schulzen Knecht zur Seite setzen, damit selbiger auf der Reise auf alle Unordnungen mit wachen und allen Unfug in Abwesenheit des Schreibers steuern müßte. Falls die andern Knechte ihm aber nicht hören und folgen wollten, so müßte es ihm zur Pflicht gemacht werden, bey jedesmahliger Zuhausekunft die vorgefallenen Unordnungen, so wie dieses ohnedem des Schreibers Pflicht erfordert, der Herrschaft anzuzeigen, damit die Verbrecher ernstlich bestraft werden könnten.

Das Wettejagen auf der Reise müßte gar nicht gestattet, sondern bey harter Leibesstrafe verbothen werden. Dem Knechte des Schulzen könnte für jede Reise zur Ergötzlichkeit wegen der Aufsicht 8 ℋ. von der Herrschaft gegeben werden, welche Auslage zehnfach durch Erhaltung der Pferde und Wagen wieder gewonnen werden würde. Wo ein Pächter auf dem Guthe ist, müßte solchem diese Auslage in der angenommen Rechnung passiren. Dis könnte auch bey allen Domainen-Pächtern statt finden, welche letztere überdem von den vorgegangenen Unordnungen den

Herrn

Herrn Beamten Anzeige zu machen hätten, damit die Vergeher auch dorten bestraft werden könnten. Die Aufführung der Schreiber auf den Reisen verdiente gleichfalls einige Erinnerung, weil solche aber ihnen zu keinem Ruhm gereichen würde, so will ich solche nicht genau schildern, sondern aufrichtig nur dafür warnen und wünschen, daß unser Vaterland auch von diesen faulen Auswüchsen künftig befreiet bleiben, und jede Herrschaft künftig besser und aufrichtiger bedienet werden möge.

Um allen solchen Ausschweifungen Ziel und Grenzen zu setzen, dient auch die neuerlich herausgekommene preiswürdige Herzogl. Patent-Verordnung, und es ist mein eben so herzlicher wie patriotischer Wunsch, daß auf deren pünctliche Befolgung von allen Seiten gleich strenge gehalten werden möge; denn wahrlich dieser Gegenstand muß bey der gewünschten Verbesserung-Wirthschaft vorzüglich mit in Anrege kommen.

Man darf nur einige Jahre an einer großen Landstrasse wohnen, um über die Wirthschaft der Bauren bey den Kornfuhren zu erstaunen. Es ist besonders bey der Rückreise nicht anders, als wenn ein Trupp Cosacken daher geprellt käme. Nicht Vieh, nicht Wagen, nicht Menschen, kein Stand, keine Würde wird alsdann geschont. Es gehet über Saaten und Weiden, Zäune und Gräben hinweg, alles wird niedergerissen und niedergefahren, und wer dem Bauer im Wege kommt, muß weichen, falls er Arme und Beine behalten, oder einer derben Tracht Schläge entgehen will.

Sähe ein Fremder die Aufführung dieser wilden und besoffenen Leute, wenn sie durch eine Stadt reisen, der müßte glauben, daß er sich in einem Lande befinde, wo keine Policey und nicht die geringste Ordnung herrsche. Wollte man hieraus weiter schliessen, so würde die Folgerung für unser sonst so gutes Mecklenburg sehr nachtheilig seyn. Man müßte glauben, daß keine Schulen, keine Lehrer und Prediger im Lande wären, durch welche Gottes Wort, Moral und Tugend gelehret werde. Dis schändliche Verfahren gereicht in Wahrheit der so sehr beschrienen Aufklärung unserer Zeiten zum größten Vorwurf, und das um so mehr in einem Lande, wo der Fürst sich eifrig bestrebet, Religion und Tugend auszubreiten, und wo der größte Theil der Landbegütherten und Amtleute von löblicher Denkungsart und mustervollen Sitten ist. Um so eifriger sollte sich nun auch alles insgesamt bemühen, und die besten Mittel anzuwenden suchen, die jetzt rühmlichst geäußerte Willens-Meynung des besten Landes-Fürsten in Ausübung zu bringen. Ich bin versichert, wenn man von allen Seiten mit gleicher Wirksamkeit und gleichem Eifer sich die Verbesserung im Ganzen angelegen seyn liesse, man würde bald Riesen-Schritte thun, denn die Sache ist in der That nicht so schwer auszuführen.

Der Verlust, der aus allen zuvor erwähnten Unordnungen entstehet, der Schade, der aus der Dumheit, Unordnung, Faulheit, Zügellosigkeit und Bosheit des niedrigen Pöbels erwächset, ist wahrlich so ungeheuer groß, daß er sich kaum

richtig schätzen und berechnen läßt, wenn man auch gar nicht einmahl auf den so wichtigen Punct der Verbesserung der Moralität unter dem gemeinen Haufen Rücksicht nehmen wollte.

Ich wünschte mir, hinreichende Geschicklichkeit zu besitzen, um diesen Nachtheil nach seiner wahren Größe und der Würde des Gegenstandes gemäß, mit dem stärksten Colorit schildern zu können, um bey jedem, der hiebey etwas auszurichten vermag, den Vorsatz zu erregen, zur Ausführung dieser preiswürdigen, und in allem Betracht Segenreichen Veränderung, so viel an ihm ist, mitzuwürken. Die Erwartung durch diesen Aufsatz etwas zur Beförderung jener großen Absicht beygetragen zu haben, würde mir die süßeste gefühlvollste Belohnung seyn, und eine aufrichtige Freude gewähren.

Der beste der Fürsten, und die verehrungswürdigen Männer, die das Ruder der Regierung in Händen haben, würden bey einer solchen Veränderung, Umschaffung und Verfeinerung der Bauren von allen Guthbesitzern, und überhaupt allen edeldenkenden und aufgeklärten Menschen reichen Segen einerndten.

Binnen Zeit von wenig Jahren würde der Bauer besonders bey einer verbesserten Erziehung der Jugend eine christlichere Denkungsart annehmen, und das rauhe wilde Wesen ablegen.

Die Regierung des Fürsten ist gewis gesegnet, unter welcher das Volk zu einem wohldenkenden Haufen gebildet, und zur Frömmigkeit, Tugend und Menschenliebe geleitet wird. Welche

Wohlthat würde es nicht für die Söhne der jetzt-lebenden Guthbesitzer seyn, wenn ihre Väter ihnen Bauren hinterliessen, die nützliche und tugendhafte Menschen wären, und die sie als Menschen, nicht aber als Vieh behandeln dürften, die ihre Herren liebten, und wieder von ihnen geliebt würden. In unsern Dorfschulen würde bey solcher Verfassung der Unterricht der Bauren-Jugend tiefere Wurzeln schlagen, da die bösen Beyspiele, ja selbst die vielfachen Reitzungen zum Bösen allen guten Saamen ersticken.

Ich vermeine nicht meine Schilderungen übertrieben, das Uebel vergrössert, und unschickliche Mittel zur Verbesserung vorgeschlagen zu haben; sollte ich aber dennoch geirret haben, so wird mich meine gute Absicht entschuldigen. Und wenn auch nur meine geringe Arbeit dazu diente, jenen bisher zu sehr vernachläßigten Gegenstand in Anrege zu bringen, so glaube ich meinem geliebten Vaterlande keinen verächtlichen Dienst geleistet zu haben. Ja wenn ein geschickter und scharfsichtiger Cameralist, zu dessen Wirkungskreise dieser Gegenstand vorzüglich gerechnet werden muß, andere passendere und schicklichere Mittel zur Verbesserung vorschlagen, und einen leichtern Weg zum Ziele zu gelangen, weisen würde, so bin ich gewis der erste, der ihm befolget, und in Anwendung zu bringen sucht.

Anweisung, auf der leichtesten und der Mecklenburgischen Wirthschaft angemessensten Weise, den fettesten, besten und mehrsten Dünger zu bereiten, und den Acker damit fett zu machen.

Da bey einer wohleingerichteten Wirthschaft das vorzüglichste Augenmerk der Landwirthe dahin gerichtet ist, vielen und guten Dünger zu erhalten: so wird es keine unnütze Arbeit seyn, wenn ich meine über diesen Gegenstand gemachten Versuche den Landwirthen kurz und deutlich mittheile.

Mir ist zur Genüge bekannt, daß hierüber bereits in oeconomischen Schriften viel lehrreiches gesagt worden, und daß man sogar Anleitungen gegeben, künstliche und neue Mistarten zu machen und anzuwenden, so daß ich nicht erwarten kann, dem Landwirthe hier ganz etwas Neues zu sagen. Allein das hoffe ich doch, daß meine Methode, den mehresten, besten und fettesten Mist auf der leichtesten, unserer Mecklenburgischen Landwirthschaft angemeßensten Weise zu machen, Beyfall erhalten werde, und vielleicht mögte auch doch diese Anweisung etwas Neues, und nicht allen Wirthen durchgängig Bekanntes enthalten, welches ich selbst nach vieljähriger eigener Erfahrung, und fleißigem Nachlesen wirthschaftlicher Schriften, durch zahlreiche über diesen Gegenstand angestellte Versuche

erlernet, und als die besten Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen, erprobet habe.

Ich werde die Lage meines Misthofes, und meine Art Dünger zu machen, so wie die Anwendung und Vertheilung desselben auf dem Acker beschreiben.

„Die Lage meines Misthofes war mehrentheils ganz flach und eben, nur nach der einen Seite zu, wo ein Teich lag, etwas abhängig." Gleich nach der Erndte ließ ich das erste Krummstroh, so ich von dem ausgedroschenem Saatrocken erhielt, auf diesem Platze oder Misthofe ganz dünne ausstreuen. Hatte ich noch altes Stroh übrig behalten, welches mir selten mangelte, so fing ich zeitiger damit an. Hiemit fuhr ich immer so lange fort, bis das Vieh wieder eingebunden ward; welches dann zuweilen so vieles Stroh auf dem Misthofe brachte, daß es ganz hoch zu liegen kam. Um diesen Platz herum ließ ich Ricke oder eine Bewährung von alten Schleten machen, und des Nachts die jüste Hude Vieh darauf liegen, so einige 30 Haupt stark war. Des Morgens ließ ich die Schweinhude, so aus 100—130 Stücken bestand, beym Austreiben erst eine Zeit, etwa von einer halben Stunde darüber und darauf treiben, und von solchen durchwühlen. Wenn ich nun bemerkte, daß das Stroh nach einigen Tagen hinlänglich aufgewühlt worden war: so ließ ich solches von einer Einliegerfrau mit einer Mistforke ganz klein streuen, und hiemit verfuhr ich anhaltend so lange, bis das Ausmisten aus den Viehställen anfing. Das mehreste dieses Strohes ward durch den häufigen

Regen und durch das Umwühlen der Schweine, und dadurch, daß das Rindvieh die Nächte darauf lag, noch fast zu Ende des Herbstes kurz, und wenigstens halb zu Mist. In dieser Jahreszeit wirken die Sonnenstrahlen noch stark, und befördern die Gährung in dem Misthaufen, und das Modern des Strohes durch wenigen darauf liegenden Mist weit besser, als im Winter geschiehet. Ueberdem wird durch das Auflockern und durch das Wühlen der Schweine das Stroh nicht nur kurz gemacht, sondern auch von allen Seiten der Gewalt der Sonnenstrahlen ausgesetzet. Hierin bestehet der eigentliche Kunstgrif, geschwinder vielen und kurzen so genannten terigten Mist zu erhalten.

So bald aber das Vieh in den Ställen blieb, und das Ausmisten anging, so habe ich die Woche zu zweyen Mahlen ausmisten lassen. Den Kuhstall, (worin über 100 Haupt standen) ließ ich des Sonnabends ausmisten. Hierzu bediente ich mir einer Schlaufe mit 2 alten Kaffpferden. Des Morgens ging eins, und des Nachmittags ein anderes davor. Bey dem Umstürzen des Mistes auf dem Misthofe ließ ich solchen so aus einander theilen, daß an diesem Tage der ganze Misthof mit dem Kuhmist überdecket ward. Schon des Morgens, wenn die Ausmisters ankamen, ließ ich den alten, schon auf dem Misthofe liegenden Mist mit den Forken zuvor eben stoßen und streuen. Des Mittags etwa halb zwölf Uhr ward mit dem Ausschlaufen aufgehöret, und alsdann musten die Ausmisters bis 12 Uhr, wie des Morgens den nun frisch aufgefahrnen Mist aus einander mög-

lichst eben werfen. Eben so ward des Abends damit verfahren. Die folgenden Tage vom Sonnabend bis Mittwochen ward alles beym Unterstreuen übrig gebliebene Krummstroh aus dem Kuh- und Ochsenstall, wie auch etwas Stroh von den Dreschers, überall auf den Misthof getragen und übergestreuet. Den folgenden Mittwochen ließ ließ ich den Ochsenstall, worin 28 Haupt standen, und den Füllen- und Kaff-Pferdestall auf gleiche Weise wie am Sonnabend den Kuhstall ausmisten. Die Zwischentage über war der vorige Mist und das Stroh von den Schweinen durch einander gewühlet worden. Nur ward beym Ausmisten auch dieser Unterschied gemacht, daß auf der Seite des Misthofes, wo die eine Woche der Ochsenmist hingekommen war, die andere Woche der Pferdemist gebracht wurde, und so umgekehrt; und auf diese Weise verfuhr ich den ganzen Winter mit dem Ausmisten. Durch diese Methode erhält man den vorzüglichen und bemerkungswürdigen Nutzen, daß das Stroh und der Mist, ja alle Mistarten durch einander gemenget werden, und alles gegen die Luft, Regen und Sonnenschein zu liegen kommt, wodurch eine schnelle Gährung bewirkt wird. Die ersteren Schichten von Stroh und Mist, so unten zu liegen kommen, sind auf diese Art schon zuvor kurz geworden, ehe sie so hoch bedecket werden, daß sie nicht mehr berühret werden können, und solche untere Schichten erhalten sodann durch das Durchziehen oder Durchseigen des Mistwassers von dem oben aufliegenden fetten Miste mehrere fette Bestandtheile. Ein solcher

zube-

zubereiteter Mist wird nicht stockig noch weniger schimmlich werden, im Gegentheil wird er von oben bis unten gleich kurz und terigt werden. Er wird im Frühjahre so seyn, daß man an allen Orten mit einem Stock durchstoßen kann, als wenn man ihn in Moder drückte. Ein solcher Mist wird durchaus gleiche fette Bestandtheile enthalten, daß er fast, wie der fetteste Moder befunden wird. Regen und Schnee haben ihm Salpeter- und Schwefeltheile fein gleich mittheilen können, und durch die stets gleich ihm treffenden Sonnenstrahlen und Luft ist er gleichsam durchaus gahr gemacht worden. Auf Güther, wo die Kleefutterung bey dem Zugvieh, als Pferden und Ochsen, schon eingeführet ist, bekömmt der Mist eine vorzügliche reichhaltigere Fettigkeit, zu geschweigen, daß man auch mehreren Mist erhält. Habe ich vielen Strohvorrath gehabt, und ist des Winters oft und vieler Schnee gefallen, so habe ich dreiste mehr, wie gewöhnlich Stroh über den Misthof tragen laßen, und mir hat es nie gefehlt, auch alsdann den besten und fettesten Mist zu erhalten. Hierin aber muß man seine Beurtheilung zu Rathe ziehen. Wollte man z. B. die Drescher Bünde Stroh eines bey dem andern über den Misthof tragen und decken laßen, so würde solches übertrieben seyn. Ich habe allemahl den Drescher sein Bund auflösen, aus einander reissen, aufnehmen und in den Armen herumstreuen und werfen lassen. Hiedurch wird das Stroh fein gleich und locker zu liegen kommen, etwa zu 1½ Füß hoch. Dies bleibt die Mittelstraße von der

Dicke der Strohschichte. Hiebey aber ist es nöthig, auf den Drescher zu sehen, der das Stroh sonst gerne, um sich nicht lange zu versäumen, ungestreut bey sich nieder wirft, höchstens es nur einmahl über und aus einander stößt. In oeconomischen Schriften habe ich den Vorschlag angepriesen gefunden, den Mist des Winters einige Mahl umbringen zu lassen. Dieser Vorschlag hat aber bey unserer Wirthschaft gar nicht statt, da uns die Menschen dazu fehlen würden, und ein jedes Guth bekanntlich nicht mehr Dienste hält, als nur eben zur Bestellung der Wirthschaft erfordert werden; mithin es für uns eine unübersteigliche Arbeit seyn würde, einen Misthof von einigen hundert Häuptern Vieh ein paar Mahl ganz umarbeiten zu laßen. Durch obiges Verfahren erreiche ich eben den Endzweck, ich erhalte den fettesten, besten Mist, aber mit geringeren Kosten. Wo wollte man auch auf den mehresten Höfen wohl den zwoten Platz zu dem Umbringen des Mistes finden, und wenn es auch wäre, so können doch die Sonne und alle Witterungen nicht so gut auf den Mist wirken, wenn man ihn blos umschlagen lassen wollte.

Wenn gar zu trockene Winter, oder solche, worin zu wenig Schnee fällt, eintreten, so habe ich mit Nutzen in Feuerküven Wasser aus Mistpfützen wöchentlich, oder alle 14 Tage einmahl herbey fahren, und hin und wieder über den Misthof ausgiessen laßen. Hiedurch kann man es zwingen, alle Jahr gleich fetten terigten Mist zu erhalten. Man kann auch aufgehauene Eisschollen

len aus so genannten Adelpfützen über den Misthof fahren, mit Axten in kleinere Stücke schlagen, und alsdann liegen laßen, damit sie beym Thauwetter, oder auch von der Misthitze allmählig schmelzen, welches sich auch sehr wirksam beweiset. Bey einem gehabten Viehsterben 1767, wo ich nur 30 Haupt Vieh behielte, machte ich oberwähnte beyde Proben, da mein Misthof sehr vieles Stroh erhielt, und im Frühjahr hatte ich zu aller Menschen Verwunderung sehr guten kurzen Mist. Ich habe zuvor gesaget, wie mein Misthof auf der einen Seite abhängig gewesen, dis verursachte, daß ein Theil des Mistwassers nach einem nahe liegenden Teich herunter lief. Hier an diesem Teich legte ich in der Länge zwey alte Bäume etwa 4 Fuß aus einander. Dazwischen füllete ich Erde und Sand und queer durch diesen Damm legte ich einen alten Trog, den ich auf beyden Enden abschnitt, so daß er statt einer Rönne dienen muste. Vor diesem Walle legte ich einen besondern kleinen Misthof an. Vor der Rönne ließ ich Erbsenstroh werfen und eintreten, weil solches lockerer als anderes Stroh bleibet, wodurch das überflüßige Wasser besser sieben und durch die Rönne nach den Teich hinein ablaufen konnte. Den übrigen Theil dieses Platzes füllte ich mit allen Stroharten. Auch muste mir der Schäfer das Stroh, so er aus dem Schaafstall warf, zuweilen dort hintragen. Der Schaafstall lag hier nur 30 Schritte ab. Hiedurch ward der Strohmisthof allmählig so hoch, daß er über 2 Fuß hoch höher, als der erwähnte Damm lag. Nach diesem

sen Platz floß wie gesagt, von dem Misthofe das Mistwasser, dessen fette und erdigte Bestandtheile sich in diesem Stroh senkten und setzten. Letzteres faulte bald, zumahl auch dieses Stroh von den Schweinen durchgewühlet ward, und ich auch hier die Ebenstoßung mit Forken nicht versäumte. Sobald das Stroh kurz war, und sich gesenkt hatte, so ließ ich frisches über den Platz tragen. Wenn das Frühjahr, und mithin Thauwetter und Wasserstürze sich einfanden, so ward dem Wasser vor der Rönne Luft zu mehreren Ablaufen gemacht, und so erhielte ich durch diese Zurichtung eine ansehnliche Anzahl Fuder Mist, der seiner inneren Güte noch besser als blosser Stroh-Mist war. Bey Anlegung eines neuen Hofes, würde man sich die Zimmer so ordnen können, daß man alles, diesen Endzweck leichter zu erreichen, beysammen hätte.

Alles Anfahren von Stroh, von Wasser und von Eis-Schollen habe ich mit zwey alten so genanten Kaff-Pferden verrichtet, wobey ein Junge Fuhrmann war. Einen Misthof, von dem das Wasser gelinde ablaufen kann, halte ich besser als einen, der zu tief lieget, weil der Mist dann stets sich im Wasser befindet. Im Gegentheil ist eine hohe Lage durchaus nachtheilig, weil alsdenn alle Mistjauche abläuft. Die Vieh-Ställe, zur Erhaltung der Mistjauche auszudämmen, halte ich auch nicht übel. Ich habe meinen Kuh-Stall alle 2 Jahr mit so genanten Sog-Sand ausfahren lassen, worauf der Mist sich ziemlich gut hielt. Der Urin vom Vieh, ist gegen

gen die Menge des Streu-Strohes eine Kleinigkeit, und kann meines Erachtens noch im Stroh volkommen einziehen, wenn das Vieh nur hinreichend gestreuet wird, mithin würde eine Ableitungs-Rönne im Viehhause überflüßig seyn, wie ich solche in oeconomischen Schriften angerathen gefunden habe. Der Stroh-Mangel wird bey einer wohleingerichteten Wirthschaft, wenn der Acker unter Dünger und mithin an Korn-Ertrag ergiebig ist, nur sehr selten, und zwar nur bey äußerstem Mißwachs eintreten. Die Ausdämmung der Schaaf-Ställe halte ich aber fast für unumgänglich nothwendig, da dieser Mist gewöhnlich in den Ställen bis zur Zeit des Mist-Fahrens liegen bleibt, und übermäßig trocken, ja sogar schimlicht wird. Er würde mehrere Feuchtigkeit behalten, wenn der Urin nicht so einziehen könte. Ich habe auch zwey Winter durch mit dem Schaaf-Mist die Probe gemacht, und alle 14 Tage eine Schichte Schaaf-Mist mit über den andern Misthof fahren lassen; allein dis hat mir keinen Nutzen gebracht. Das erste Jahr hatte ich ihn aus Mangel an Erfahrung zu dick fahren lässen, und da war der Schaaf-Mist zwischen den andern Mist geschimmelt. Das zweyte Jahr hatte ich zwar diesen Fehler vermieden; allein die Erfahrung zeigte doch, daß der Schaaf-Mist, der bekantlich zusammen klebt und große Stücken giebt, sich nicht ohne Mühe brechen lassen wolte, woraus zu schliessen, daß solche Klumpen dem andern Mist in seiner Fäulung hinderlich sind. Dis würde man auch hemmen können,

wenn der Schaaf-Mist wöchentlich, wie der Kuh-Mist ausgemistet, und unter den Kuh-Mist gebracht würde; allein welche Mühe und Kosten würde das nicht verursachen, und die Schäfer würden auch sehr dagegen streiten, weil sie alsdann die Mühe hätten, die Schaafraufen so ofte ein- und ausschlagen zu müssen. Auf einem Guthe aber, wo hinreichend Hand-Dienste sind, könte der Mist aus dem Schaaf-Stall wöchentlich allenfals durch Knaben mit den Händen und in den Armen heraus getragen werden, auf diese Weise würde er nie zu dicke über den Misthof kommen, und die Schaaraufen könten bey einem solchen Verfahren stehen bleiben. Ich kenne ein Guth, da dieses mit Beyfall beständig geschiehet.

Diese Mischung von Mist habe ich also anstehen lassen, dagegen habe ich, sobald die Schaafe des Frühjahrs im Felde in den Hürden zu liegen kamen, den Schaaf-Stall gleich öfnen lassen, so daß ihn die Luft durchstreichen, und die Schweine durchwühlen konten. Auch habe in einem Frühjahr den Versuch gemacht, ihn mit Mist-Wasser im Stalle ein wenig übergiessen zu lassen, wodurch wenigstens die oberen Schichten würklich aufgeweicht worden waren. Endlich habe ich kurz vor der Zeit des Mist-Fahrens einige Nächte durch die Schaafe bey heraus genommenen Schaafraufen in den Stall treiben, und auf den Mist liegen lassen, welches ich zu seiner Auffrischung und Anfeuchtung von dem besten Nutzen fand.

Hier

Hier muß ich zugleich der Quecken erwehnen. Es ist gewöhnlich, daß man diese auf dem Acker zusammen bringet und verbrennet, in der Hofnung, daß der Acker durch die Asche Düngung empfangen; allein aufmerksame Wirthe behaupten, daß das Getreide auf solchen Stellen schlechter gestanden. Das beste ist, wenn man die Quecken in die Schaaf-Ställe zur untersten Lage streuet. Der Schaaf-Mist tödtet dis Unkraut, daß es nicht wieder ausgrünen kann. Auf solche Weise gehen die Wurzeln nach und nach in Fäulniß, und geben mit dem in ihnen enthaltenen Mark eine bessere vegetabilische Düngung, als das hohle Stroh. Drey Monath müssen sie wenigstens in den Schaaf-Ställen liegen, in den Kuh-Ställen aber dürfen sie nicht gebracht werden. Endlich muß ich auch der Art erwehnen, wie ich den Pferde-Mist bearbeiten lassen. Diesen konte ich nach der Lage des Pferde-Stalls, da er weit vom Kuh-Mist-Hof entfernt war, nicht unter jenen wöchentlich bringen oder untermengen lassen, obgleich ich eine beträchtliche Menge desselben erhielt, da die Zug-Pferde Winter und Sommer auf dem Stall standen. So viel mir aber möglich war, so suchte ich doch den mehrsten unter andere Mist-Sorten zu bringen, und zwar auf folgende Weise:

Ich bestimte auf dem Hof einen gewissen ebenen Platz, etwa 6 Ruthen lang und 3 bis 4 Ruthen breit. Auf selbigem ließ ich an einem Tage in der Woche mit meinen zwey alten Pferden auf einem Bauwagen, auf welchen ich Erndte-Leitern

tern setzen ließ, erstlich eine Schichte Krum-Stroh fahren, auch das Stroh, so auf dem Hof bey den Zimmern herum sich gesamlet hatte, dazu nehmen, hiernächst eine dünne Schichte Schwein-Mist, welchen ich beym Schwein-Stall allein liegen ließ, darüber werfen, dann wieder Stroh, und endlich eine Schichte Pferde-Mist, und zulezt wieder Stroh, und so wechselte ich beständig den ganzen Winter hindurch ab. Der Pferde Stand war von 18 bis 20 Stück. Von diesen Mist-Diehmen fuhr ich eine ansehnliche Fuder-Zahl zu Felde. Diesen Mist ließ ich aber zum Abfahren bis ganz zulezt liegen. Er war freylich nicht so fett und von der Güte, wie der vom Rindvieh; allein er war doch auch nicht mager, sondern hatte ziemlich fette Bestandtheile. Diese Art Mist zu machen hatte den Vorzug, daß ich alles verfaulte Stroh, so von allem Vieh durchtreten, und gelegentlich auch etwas übermistet war, anbrachte, welches zu Mist gewordene Stroh man sonsten gewöhnlich vor sich allein abfahren läßt, wodurch man den Acker, wo solcher Stroh-Mist hinkömt, nur schlecht bedünget. Dieser Mist-Diehmen wird endlich sehr hoch, nur muß er in der Ründe und nicht viereckig angelegt werden, indem der Mist alsdann besser faulet, weil er von allen Seiten herum durch das Auf- und Abfahren des Wagens nieder getreten wird. Ein viereckigter Mist-Diehmen hingegen bekömt hohe Seiten, wo dann die Winde solchen mehr fassen, durchstreichen und ausdörren können. Man hat von beyden die Probe verschiedentlich

gemacht,

gemacht, und allemahl den Mist aus einer runden Mist-Diehme am besten gefunden.

Wenn der Pferde-Mist allein liegen bleibt, erhält er bekantlich so viel Hitze, daß er sich in sich selbst verzehret, durch Umarbeiten und Mischung würde er hingegen erhalten, und in seinen Bestand-Theilen verbessert werden können. Hier muß ich auch erwähnen, daß wenn es die Umstände erfordern, da man so vielen Mist bekömt, daß man solchen nicht gänzlich abfahren zu können besorget, man sodann des Winters einen Mist-Diehmen im Felde zusammen führet, und solchen zuweilen mit Wasser begiessen läßt. Er muß aber nicht an einem Anberge angeleget werden, damit der Urin nicht ablaufen kann, auch muß er wegen der Wasser-Güsse in keinem Grunde liegen. Im Ganzen billige ich aber diese Art nicht, denn er lieget Wind und Wetter zu sehr ausgestelt, und verliert gewis seine beste Kraft. Die ihn treffenden, durchstreichenden Winde führen die reichhaltigsten Bestand-Theile davon. Er wird wie ein Acker, der von sauren Winden betroffen wird, ausgedörret. Es ist auch von merklichen Nutzen, die Holländer-Kühe in Hürden des Nachts liegen zu lassen, welcher Hürden-Stall so oft weiter geschlagen werden muß, als man findet, daß der Acker hinreichenden Mist oder Fettigkeit erhalten hat. Ich kenne Güther, wo dieses alle Jahr geschiehet, und wodurch man einen ganzen Theil Land den Sommer über abdünget. Endlich so legte ich nahe vor der Küchen-Thüre einen Kumm von alten Bohlen zum Mistbewahrer an, etwa 2

Ruthen lang, und etwas über eine Ruthe breit. Hierin muste aller Kehrigt aus der Küche und aus dem Hause geschüttet werden, wodurch ich denn wenigstens 8 Fuder Dünger gewan. Diesen ließ ich im Felde auf Sand-Schollen und leichten Boden bringen, und hatte unerwartet eine sehr reichliche Erndte davon. Auch ließ ich allen Moder von den Dämmen ꝛc. auf den Hof zusammen in Haufen schaufeln, wie man solches in den Städten mit dem Straßen-Kehrigt machet, und nuzte ihn zur Düngung.

Mit diesen Arten Mist zu machen, beschäftigte ich mich wöchentlich sehr viel, denn man irret sich sehr, wenn man die Aufsicht hierüber einem kurzsüchtigen Menschen anvertrauen und überlassen wolte, welchem dergleichen Arbeit bald zu viel oder wohl gar überflüssig dünket, ehe er durch die Erfahrung es besser hat einsehen lernen. Auf blossen Sand-Schollen habe ich den Rocken flach unterhacken, und alsdann die Schaafe im Hürden-Stall darüber liegen lassen. Der Acker wird fest, der aufliegende Schaaf-Mist düngt und schützet ihn vor Aussäuerung der Winde und Wegwehung des Sandes, und man bekömt so starkes Korn, wie auf dem fettesten Boden.

Bis izt sind wir die Methode guten Dünger zu erhalten durchgegangen, es bleibt uns nun noch ein sehr wichtiger Gegenstand zu betrachten übrig. Dis ist die gleiche Austheilung des Mistes auf dem Acker. Hier komt es vorzüglich darauf an, daß man beym Miststreuen im Felde keine Arbeiter zu ersparen suchen muß. Ich habe allemahl,

wo

wo sonst gewöhnlich zum Streuen nur 2 Persohnen gebraucht waren, deren 3 genommen, und zwar habe ich zu solchen stets die fleissigsten, tüchtigsten, folgsamsten und begreiflichsten ausgesucht. Den Mist gut zu streuen ist eine schwere Arbeit, wenn man den Tag damit anhalten soll, wo die Arme des Abends gewis ungemein müde werden. Gewöhnlich nimt man zu solcher, nach unserer Einrichtung des Bauren-Dienstes, nur die Bauer-Mädchens, da es doch billig durch Manns-Persohnen verrichtet werden solte; denn wenn der Mist kurz, eben, und fein gleich gestreuet werden soll, so erfordert es, wie gesagt, viele Arbeit. Zuvörderst muß das Anfahren und Abhacken des Mistes von den Wagens in Haufen, wie solche aus einander gestreuet werden sollen, sehr regelmäßig geschehen. Wird der Haufe zu groß geworfen, so müssen die Streuers ihn zu weit, und über ihre Kräfte von sich werfen, wenn er nicht zu dicke, sondern fein gleich zu liegen kommen soll. Die Streuers können es dann auch unmöglich in ihrer Gewalt haben, den Mist auf- und von der Mist-Forke abzuwerfen. Ist der Mist kurz und theerigt, so fliegt er in Klumpen ab, und manche Stellen auf dem Acker bekommen nichts. Ist der Mist lang und strohig, so wird er nicht nur ebenfals ungleich zu liegen kommen, sondern auch alsdann weniger weit von der Mist-Forke ab- und wegzubringen seyn. Ein Mist, der ungleich gefault ist, d. i., wenn sich kurzer und langer Mist wechselsweise findet, wird auch niemahl gleich und eben ausgestreuet werden können. Die Folge

wird seyn, daß welche Acker-Stellen zu wenig, welche zu viel Dünger erhalten. Wenn alles recht geordnet ist, so folgen sich die Wagens immer in gleicher Zeit, da kömt es nun, wenn einer oder zwey Wagens mit langen, andere wieder mit kurzen Mist kommen, die Streuer mit dem erstern eher, als mit dem lezteren fertig werden, mithin werden sie gleich langsamer und unordentlicher im Streuen. Nun fangen sie an zu eilen, und hieraus entsteht eine ungleiche Vertheilung des Mistes. Man hat in öconomischen Schriften sogar angerathen, den Mist mit Harken aus einander zu bringen. Durch meine vorher beschriebene Zubereitungs-Art des Mistes ist und bleibt sich derselbe fast immer der Güte nach ganz gleich, außer daß die auf dem Misthofe obenliegende Schichte natürlich am längsten ist.

Ich lasse desfals beym Fahren folgende Ordnung beobachten. Die Wagens zum Aufladen müssen an einer Seite anfahren, und den Mist so vor der Faust wegladen, dergestalt, daß der Wagen ganz vorn an auf dem Misthofe stehet. Der Mist muß von oben bis zum Grunde des Misthofes gerade weggenommen werden. Die Wagens fahren so in der Reihe, daß der eine ladet, der 2te herausfähret, einer abladet und der 4te hereinfährt, kurz daß sie immer Reihe halten können, wenn sie im Schritt heraus, und im kleinen Trabe hereinfahren. Komt der erste Wagen im Felde, so läßt man die Haufen abhacken, und zwar grade so weit von einander, daß die Streuers mit Bequemlichkeit um sich herum den Mist eben und

gleich

gleich vertheilen können. Die Größe der Haufen und ihre Entfernung von einander richtet sich nach der inneren Güte und Fettigkeit des Mistes und nach der Beschaffenheit des Ackers. Ist das rechte Ebenmaaß einmahl getroffen, so haben nachher die Fuhrleute so wohl wie die Streuer ihren Maaßstab, wie groß und wie weit auseinander die Haufen seyn müssen, und haben die Wagens erst einmahl die Reihe durchgemacht, so geht es schon nach dem Augenmaaß recht gut und ordentlich von statten. Jedoch muß immer ein Aufseher dabey bleiben, damit keine Fehler weder von den Fuhrleuten noch von den Streuern begangen werden.

Haben die Streuer auch dadurch etwas Ruhe-Zeit, wenn statt 2 Persohnen 3 angestelt werden: so ist es immer gut, wenn sie ohne große Mühe die Arbeit verrichten können, weil sie solche alsdann mit mehrerer Lust, und pünktlicher verrichten. Der Fuhrmann wird auch unvermerkt zum Fleiß angehalten, wenn die Streuer immer kurz hinter und bey ihm her sind, und so bleibt alles auf der Art in einem geschwinden und richtigen Gange. Der Herr muß demohngeachtet des Tages gewiß 3 Mahl nachsehen, besonders bey der Feyer-Abends-Zeit, dis erwecket Furcht, und erhält alles in Ordnung. Den zu bemistenden Acker habe ich allemahl vorhero eggen lassen, weil der Mist sonst nicht gleich und eben gestreuet werden kann, und denn habe ich nie leere oder solche Stellen gelitten, wo der Mist zu dick zu liegen gekommen.

War der Schaaf-Mist sehr trocken, so mußten die Streuer ihn, wenn er von der Forke gestoßen war, in den Armen wieder aufnehmen, sogleich vertheilen, und mit den Händen ausstreuen.

So wie die Ausstreuung des Mistes sich nach der Güte desselben und des Ackers zusammen genommen richten muß; so muß auch die Beurtheilung der stärkeren und schwächeren Düngung sich nach der Menge des Mistes, den man auszufahren hat, richten, und diese erhält man am sichersten durch die Erfahrung. Wer einmahl die Größe seines Misthofes, und die Menge Mist, so er fassen kann, nebst der Größe seines Viehstapels kennet, auch weiß, wie hoch der Mist bey gleicher Güte auf dem Misthofe in den vorigen Jahren gelegen hat; und sich denn erinnert, wie weit er der Zeit mit seinem Mist-Vorrath beym Düngen gereicht hat, der wird nicht leicht in der Folge fehlen können. Und solte demohngeachtet es seinem Bedünken nach an Mist zu mangeln beginnen, so muß er sich auf dem Acker noch zu helfen wissen. Zum Beyspiel, ich hätte ein Jahr weniger Mist, so muß ich die Stellen im Acker, so von Natur fetter als andere sind, weniger düngen, um dadurch mit dem Mist weiter zu kommen.

Da überhaupt selten ein Stück Acker durchaus von innerer Güte sich gleich ist, so muß man darnach die Düngung des Ackers wohl beurtheilen und einrichten. Hierüber lassen sich keine gewisse Regeln festsetzen. Die Erfahrung lehret es am

am besten, und wer nur stets mit gehöriger Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu Werke gehet, auch allen Acker, den er zu bearbeiten hat, genau kennet, der darf nicht befürchten, so gar gröblich zu fehlen.

Die Haupt-Regel beym Abmisten ist und bleibt also immer diese: den Acker mit dem Mist fein gleich nach dem Verhältniß der inneren Güte und Fettigkeit des Ackers abzudüngen, damit man sich auch gleich guten Korn-Ertrag durch einen ganzen Schlag versprechen könne. Ist dis richtig getroffen, und es fält keine schädliche Witterung ein, die Miswachs bewirket, so muß ein Schlag mit Rocken ganz gleich stehen und aussehen, als wenn das Korn mit der Scheere eben geschnitten wäre.

Solche Kentniß zu erhalten und anzuwenden ist möglich, nur muß der Wirth sich nach den Umständen, die die Sache verändern, richten und bequemen lernen.

Ich würde mich ungemein belohnt halten, wenn dieser Aufsatz sich einigen Beyfall versprechen dürfte, und wenn er im Stande wäre, meinen Mitbürgern einigen Nutzen zu verschaffen.

Verbesserungen.

Seite 1 Zeile 3 von unten statt begehende Fehler ließ zu begehende Fehler
— 1 — 1 von unten ließ Frage
— 4 — 18 von oben statt die sich da zeigen ließ sich da zeigen
— 4 — 7 von unten statt daß die Begriffe ließ daß die Aufklärung der Begriffe
— 5 — 8 von unten statt nicht alles in der Praxi ließ nicht alles so in der Praxi
— 6 — 13 von oben statt eher ließ ohne
— 6 — 1 von unten statt Volk ließ Volkes
— 14 — 2 von unten statt weniger ließ wenigere
— 15 — 6 von unten statt Charakter, um ließ Charakter zu wählen, um
— 18 — 5 von unten statt Beste zum ließ Beste mehr zum
— 21 — 9 von unten statt Lesender ließ Leser
— 46 — 4 von unten muß das Wort nach weggestrichen werden
— 50 — 11 von unten statt hat ließ habe
— 51 — 7 von unten statt Koen ließ Korn
— 51 — 15 von unten statt Wettermann ließ Wettrennen
— 59 — 7 von oben statt meinem ließ einem
— 62 — 12 von unten statt müsse ließ müßte
— 65 — 14 von unten statt Verbesserung — Wirthschaft ließ Verbesserung der Wirthschaft
— 71 — 14 von unten statt mir ließ mich
— 72 — 8 von oben wird ließ weggestrichen
— 73 — 8 von unten statt Bünde Stroh ließ die Bünde Stroh.

XX IV. 87
VI. 91